Astr. P.
44

Astr. P. 44.

<36613913080018

<36613913080018

Bayer. Staatsbibliothek

Mathesis. Astronomia. De eclipsibus solis & lunae 753.

Monachij ad S. P. Fran

ECLYPSIOGRAPHIA NOVA FIRMAMENTO-POLITICA.

Das ist:

Doppelte Finsternuß

Eine am Gesternten Himmel

Die andere Am hohen Staats-Firmament/

Mit denen Astrologischen und Politischen Reflexionen.

R

Cöln/
Bey Peter Hammerschlag.
1706.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

REFLEXIONES
Und
Muthmassungen über die doppelte Sonnen-Finsternuß.

DJe Geschichten bezeugen zwar häuffig daß jederzeit nach denen ungewöhnlichen grossen Sonnen-Finsternussen auch grosse Staats-Veränderungen erfolget seynd / und zwar mehr oder weniger merckwürdig; nachdeme die zwey grosse Himmels-Fackeln in einem oder anderm Himmels-Zeichen sich befinden / und von andern Planeten begleitet werden. Also schreibet Herodotus, daß zu der Zeit / wie Cyaxares der Medier König dem Haliatti Könige in Lydien eine Schlacht liffern / und beyde Theile sich darzu bereiten wollen / eine solche grosse Finsternuß eingefallen seye / daß der Tag in Nacht verkehrt / und beyde Könige dardurch dermassen erschröckt worden / daß sie unverzüglich den Frieden gemacht / und sich verglichen haben.

Der Chronologist Calvosius wil behaupten / dise Sonnen-Finsternuß im 605. Jahr vor Christi Geburt den 30. Julii geschehen. Wie-

wohl nach dem Calculo Prutenico damals noch mehr als der dritte Theil der Sonne unverfinstert geblieben; dahero der Herodotus starck über die Schnur müste gehauen haben. Plinius hingegen will/ daß solches 22. Jahr vorher/ nemlich im 583. Jahr vor Christi Geburt geschehen seye/ zumalen aus vorgedachten Tabulis Prutenicis nachgerechnet worden/ daß in selbigem Jahr eine fast vollkommene Sonnen-Finsternus den 28. May sich begeben habe; mit welchem dann auch Landspergius allerdings einig ist/ und beweiset unter andern mit disem Exempel seiner neu-eingerichteten Tabellen Richtigkeit; anerwogen nach denenselben diser Sonnen-Finsternuß Gestalt bey Sardes in Lydien dermassen total befunden wird/ daß diser Author sie für die Grösseste und Erschröcklichste achtet/ die sich jemals an der Sonnen spühren lassen; hat demnach Herodotus nicht zu wild geschrieben/ wann er gemeldet/ daß der Tag in die Nacht seye verwandelt worden.

Nicht weniger zeugen Plutarchus, Thucydides und Valerius Maximus, daß im Jahr nach Erbauung der Stadt Rom 322. vor Christi Geburt 429. da eben Pericles mit seinem Heer in der Schiffs-Flotte von Land stossen wolte/ um nach dem Pelloponeso zu segeln/ im Sommer eine so grosse Sonnen-Finsternuß gewesen seye/ daß man bey Tag gleichfals die Sternen am Himmel hat sehen können. Die Astronomische Rechnung weiset aus/ daß es den 3. Augusti werde geschehen/ und nicht der 12. Theil

der

der Sonnen unverfinstert geblieben seyn. Pericles der Athenienser General spottete den jenigen aus / welcher dem Heer nichts gutes aus diser Finsternuß prognosticirte, hat aber es folgends in der That erfahren / nachdeme er das gantze Heer durch Hunger und Pest muste sehen zu Grund gehen / und unverrichter Sachen nach Hauß kehren. Ich hätte bey nahe vergessen zu melden / daß im Jahr 308. vor Christi Geburt in der Gegend der Insul Sicilien eine so grosse Finsternuß an der Sonnen gewesen / daß man gleichfals die Sternen am Himmel hat sehen können / und es gleichsam Nacht geschienen / welches ihme der Sicilianische König Agathocles sehr zu Nutzen gemacht / und unangesehen er fast aus gantz Sicilien vertrieben ware / ihme ein vortheilig Prognosticon und herrliche Hoffnung gefasset / daß er die Carthaginenser überwinden werde; weil die Finsternuß eben eingefallen / da er in Africam wider dieselbige zu Schiff gehen wollen; wie dann auch die Carthaginenser den Kürtzern haben gezogen / wovon bey dem Diodoro Siculo die Geschicht zu lesen ist.

Allhie nun haben wir von zweyen grossen Finsternussen an der Sonnen zwey gantz widrige Würckungen. Agathocles trittet mit seinem Heer zu Schiffe gegen die Feinde / und überwindet sie: Pericles trittet auch mit seinem Heer zu Schiffe gegen die Feinde / verlieret aber das Volck / und kommet unverrichter Sache zuruck. Fragt nun iemand nach denen Ursachen diser widrigen Außgängen / so werden wol die für-

nehmsten und sichersten dise seyn: Daß GOtt/ die ewige Weißheit und Gerechtigkeit/ der HErr der Heerschaaren ist/ und der Krieg GOttes Finger/ die Völcker zu straffen. Im Himmel wird denen irrdischen Monarchien und Reichen Ziel und Maaß bestimmet/ die sie nicht überschreiten können. Der höchste Richter der Welt erwecket dann und wann gewaltthätige hohe Potentzen/ welche durch einen unersättlichen Antrieb der Herschsucht andere Länder mit blutigen und verheerlichen Kriegen überziehen/ und grausam belästigen/ biß daß die Göttliche Gerechtigkeit an solcher zeitlichen Straff vergnügt/ die Bedrangten wiederum wunderbarlich erlöset/ und die Ruthe in das Feuer wirfft. Endlich muß der Gerechten Sache dannoch Recht bleiben. Die hochmütigen Carthaginenser führten einen ungerechten Krieg wider den König Agathocles, und Pericles wider die Peloponneser.

Sonderbar groß muß die Sonnen-Finsternuß gewesen seyn/ welche sich im Jahr nach Christi Geburt 1406. am 16. Junii begeben hat/ wovon die Niederländische Chronica Nachricht gibt/ daß bey derselben wegen dicker Dunckelheit einer den andern nicht wol kennen können. Die darauf erfolgte merckwürdige Geschichten seynd zu lesen in denen Frantzösischen/ Burgundischen und Niederländischen Chronicken.

Ich hätte fast abermal der entsetzlichen Finsternuß vergessen/ die im Jahr Christi 238. sich zu Rom zugetragen/ nachdeme die muthwillige

Römische Miliz den kleinen Knaben Gordianum zum Kayser erklärten / da dann am 2.ten Aprli Vormittag / wie Julius Capitolinus schreibet / es dermassen finster ist worden / daß man hab Liechter anzünden müssen. Die darauf erfolgte Empörungen / Unruhen und Unheile seynd aus denen Römischen Geschichten bekant.

Ohne allen Zweiffel wird auch die Sonnen-Finsternuß den gemeinen Mann erschröckt haben / welche Anno Christi 1544. den 24. Januari um halb 9. Uhr eingefallen ist / und die Sonne dermassen bedeckt hat / daß es Nacht-finster ward / und die Vögel / welche vorhin Frühe mit ihren lieblichen Stimmlein gesungen hatten / bey diser Finsternuß stille schwiegen. Die darauf erfolgte grosse Welt-Veränderungen in Religions- und Staats-Sachen in der gantzen Welt haben die Geschicht-Bücher leider nur gar zu sehr erfüllet.

Abermal hat sich eine erschröckliche Finsternuß zugetragen im Jahr 1560. den 11. Augusti / wodurch zu Conimbria in Portugall recht im Mittag es so finster worden ist / daß nach Zeugniß deß Clavii man kaum Hand und Fuß vor sich hat sehen können / die Sternen hingegen häuffig am Himmel gefunckelt haben / und welches das erschröcklichste / ja fast unglaublich / die Vögel aus der Lufft herab auff die Erden gefallen seyn. Der hierauf erfolgte Staats-Wechsel in Portugall ist in denen Geschichten.

Wer mehr grosse Sonnen-Finsternussen / die sich begeben haben / zu wissen verlanget / der

 besehe

besehe die berühmten Ephemerides Origani, die von Anno Christi 1595. bis 1654. beydes inclusivè fleissig außgerechnet seynd / und wohl zugetroffen haben / die von derselbigen Zeit an biß anjetzo seynd auch leicht aus verschiedenen Beschreibungen zu erfahren / weßwegen ich sie / um Weitleufftigkeit zu meiden / stillschweigend übergehe.

Anjetzo will ich nur von der Sonnen-Finsternuß etwas erwehnen / welche den 2. verwichenen May sich begeben hat / eben an dem Tage / da Barcellona zu dem unwiederbringlichen Schaden von Franckreich ist entsetzet worden / wovon hernach ein mehrers wird zu melden seyn: Dann anjetzo muß ich setzen:

Wie dise Finsternuß allhie zu Leipzig sich gezeigt hat.

WEil dise Sonnen-Finsternuß eine der denckwürdigsten ist / die man bey Menschen-Gedencken gesehen hat / nemlich in disem Land / so wird es villeicht nicht unangenehm seyn / daß man einige der fürnehmsten Umständen davon bekandt mache. Es hat dieselbe / nach genauer Beobachtung allhier zu Leipzig ihren Anfang Vormittags nach 9. Uhr / 15. Min. und 22. Secun. die gröste Verfinsterung sahe man nach 10. Uhr / 26. Min. und 40. Secunden / das Ende aber nach 12. Uhr / 37. Minuten / 31. Secunden; daß also ihre gantze Dauer sich erstreckt hat auff 2. Stunden / 22. Minuten und 9. Secunden.

Die

Die Grösse diser Finsternuß nahme von der Sonnen ein 11. Zoll und einen halben; also daß von dem Sonnen-Cörper nur der 24. Theil ist unverfinstert geblieben. Mit allem disem hat der Holländische Mathematicus, Namens Luchtenburg / mit seiner Rechnung übel eingetroffen; indeme er dise Finsternuß über dem Sächsischen Horizont total gesetzet / und auch vilen Ländern solche Prognostica gestellet / die durch die Erfahrung gantz anders werden außschlagen. Ohn allen Zweiffel werden die Gelehrten seine Meinung nicht unangefochten lassen / denen wir auch dises Werck überlassen / und anjetzo nur dises melden wollen / daß bey der erstgedachten Finsternuß man die Planeten Saturnus, Jupiter, Venus, Mercurius, und das Aug deß Stiers gantz deutlich gesehen hat: Auch ware die Finsternuß so groß / daß man fast in keinem Zimmer mehr einige Schrifft lesen können / und ist nur noch um 1. biß 2. Minuten zu thun gewesen / daß die Sonne gantz wäre verfinstert worden / welches / obwohl es nur eine gar kleine Weile hätte dauren können / ein weit grösser Erstaunen verursacht hätte.

Frage: Ob dann aus denen grossen und totalen Finsternussen sonderbare Elementarische und Staats-Veränderungen erfolgen?

Bißweilen seynd einige Astrologi in ihrem

Prognosticiren sehr frech und verwegen; indeme sie sich nicht geschämet / wie bey der Finsternuß von Anno 1654 geschehen ist / den Untergang aller Dingen / und den gleich darauf und zwar im Jahr 1656. zu erfolgenden jüngsten Tag für gewiß zu Prophezeyhen / und gedachtes Zeichen der Sonnen-Finsternuß für das letzte Zeichen am Himmel zu halten. In GOttes Willen und Händen stehet es allein / und ist es der menschlichen Weißheit verborgen / wie lange GOtt der HErr Zeichen am Firmament und in der Lufft / und Finsternussen an Sonne und Mond wird sehen lassen. So ist wegen deß jüngsten Tags auch denen Engeln nichts bewust / wann GOtt der HErr mit seiner Zukunfft die Welt wird übereilen.

Was nun / um vernünfftig und nicht Phantastisch von der Sache zu reden / die Sonnen-Finsternussen betrifft / so seynd die der Welt nichts neues / anerwogen sie alle Jahr bald kleiner / bald grösser vorkommen: Seynd auch nicht eben als Miracul und erhebliche Wunder / sondern Wercke der Natur anzusehen / massen sie aus ordentlichem Lauf deß Gestirns herrühren. Disem ungeachtet führen sie doch gemeiner Weise einen Schröcken bey und mit sich / und machen bestürtzt nicht allein die vernünfftigen Menschen; sondern auch das dumme Viehe / wie man liset / daß bey grossen Finsternussen das Gevögel aus der Lufft gefallen / die Thiere häuffig zu denen Hölen geloffen / und die Fische im Wasser sich verkrochen haben;

villeicht darum / weil dergleichen unverhoffte Verdunckelungen an solchen Orten selten geschehen / worinn ich durch die Erfahrung bestettiget werde / die bey fischreichen Wassern mich öffters sehen lassen / das wann ein Gewölcke unter der Sonne / und dessen Schatten über das Wasser gefahren ist / die Fische wie ein Blitz sich aus Schröcken versteckt haben: Um desto mehr um einer rahren und ungewöhnlichen grossen Finsternuß: Dann die Sonne / als ein Fürbild deß ewigen Liechts / ist die Brunn-Quell deß Lebens / und Ursprung natürlicher Freuden in denen Creaturen. Wann nun derer Liecht und Einfluß um etwas wenigs gehemmet und verfinstert werden / so mag es wohl bey denen Geschöpffen ohne würdige Bewegnuß nicht abgehen / zumahlen bey denen Lebendigen / das Hertz / die Augen und das Geblüt / aus deren die natürliche Freude erwecket wird / der Sonne unterworffen seynd. Die Sonne ist das Aug der Welt / und auch das Aug GOttes / dessen die ewige Weißheit sich gebraucht / um die Welt sauer oder süß anzublicken / nachdeme sie es verdient.

Wann nun der liebe und gerechte GOtt / wegen unserer übermachten Sünden / insonderheit aber wegen unserer Unbußfertigkeit also sauer darein sihet / so ist es Zeit / dem zornigen Vatter in die Straff-Arme zu fallen / ihn um Verzeyhung und Gnad zu bitten / welches nicht allein die gemeinen Leute und Unterthanen / sondern auch die Potentaten selbst zu thun schuldig seynd. Ihnen gebührt es insonderheit nach

dem

dem 2. Psalm, den Sohn GOttes zu küssen/ damit er nicht zürne/ und sie umkommen möchten auf dem Wege; weil sein Zorn schnell anbrennen wird.

Der Beweißthum/ daß die grösten Monarchen und höchsten Potenzen denen grösten Veränderungen und höchstem Unglück unterworffen seyen/ ist in denen geistlichen und weltlichen Geschichten gantz häuffig; so haben wir ihn ja auch vor Augen durch die tägliche Erfahrung. Insonderheit trohen die sehr grosse Sonnen-Finsternussen denen grossen Herren vil mehr/ als denen gemeinen Leuten; wie Herlicius nicht nur aus Petro Gregorio Tholossano, lib. 21. c. 7. f. 1313. sondern auch aus dem Tycho Brahe meldet/ und dise Worte anführet: Non tamen habent deliquia supra vulgus & privatos homines tantam significationem, ut ipsemet observavi, quantam supra Reges & Principes, aliosque in sublimi Reipublicæ administratione positos eò, quòd luminaria inter reliquas stellas, vicem Regum & Principum obtineant, & quasi reliquis dominari, & jura præbere videantur, præsertim sol, cui omnia sidera quasi adstricta & subjecta videntur. Das ist: Die Verdunckelung der beyden grossen Himmels-Liechter haben ihr Absehen bey weitem nicht so genau auf den gemeinen Pöbel; als auf großmächtige Könige und hohe Potentaten/ und andere ansehnliche im Regiment sitzende Personen/ und das darum/ daß gleich wie Sonne und Mond unter denen andern Sternen

nen die Königliche und Fürstliche Stelle und Plätze inne haben / und sich gleichsam ansehen lassen / als wann sie denen übrigen Sternen Ordnung und Gesätze wolten vorschreiben / nach welchen sie sich zu reguliren hätten. Dise Gerechtsamkeit und Macht eignet sich insonderheit die Sonne zu welcher / als einem grossen General und Potentaten das gantze himmlische Gestirn aufwarten / und derselben vorgehen und nachtretten muß.

Eben also haben auch hohe Potentaten bey denen grossen Finsternussen der Sonnen ihre Schantz wohl in acht zu nehmen; sintemal ein Glücks-Wechsel und auch der Tod ihnen auf den Dienst zu warten / dieselbe ihres Lebens-Liecht zu berauben / und deß Raum-aufs mit ihnen zu spielen geneigt ist: Insonderheit / wann die Astra Ponderosa, Saturnus und Jupiter sich dabey einfinden / wie bey diser im verwichenen 12. May geschehen ist.

Was nun erst-gedachte Zusammentrettung der Ponderosorum, nemlich der höchsten Planeten Saturnus und Jupiter betrift / so haben zwar die Astrologi auf dieselbige jederzeit viel gehalten; insonderheit / wann sie in denen drey feurigen Zeichen deß Schützens / deß Löwens und deß Widders sich begeben haben. Sie haben aus uhr-alter / stets eintreffender Erfahrung befunden / daß sie als ein Zeichen seyn sonderlicher Veränderungen / so wohl in Elementarischen Dingen der Natur / als allerhand weltlichen Händeln / und so gar in hohen Regierungs-

Sachen /

Sachen / gestaltsam ihnen die Geschichten vor Augen legen / wie in denen Chronologischen Welt-Historien zu finden / daß innerhalb denen 200. Jahren / in welchen der gleichen Zusammenkunfft diser beyden Planeten zehen / und also alle 20. Jahre einmal / geschehen sind / nemlich in einem oder andern der obgemeldten feurigen Zeichen / immerzu die merckwürdigsten Veränderungen und Geschichten in der Welt vorgangen sind. Welcher Art ware der ersten Welt Untergang durch die Sündfluth mit der darauf bald erfolgten Anrichtung der ersten Monarchie. Zum andern die Erlösung der Kinder Israel aus Egypten / die Promulgation deß Göttlichen Gesetzes / und die Anrichtung deß Jüdischen Regiments. Drittens die Geburt Romi und Romuli, Erbauung der Stadt Rom und erstes Aufkommen der Welt-bezwingenden Römer. Viertens: Die Hinfallung der Jüdischen Policey und Anrichtung deß Christlichen Gottesdienstes im Neuen Testament. Fünfftens / die Erneuerung deß Occidentalischen / und auf die Teutschen gebrachten Kayserthums durch Carl den Grossen. Alle dise hochwichtige Geschichten / mit denen Astrologis zu reden / haben sich alle in Trigono igneo begeben / das ist / währender feuriger Triplicitæt, nemlich in solchen Jahr-Hundert / in welchen dise beyde höchste Planeten in einem feurigen Zeichen zusammen kommen sind. In dem vorigen Jahr-Hundert hat sich abermal / nachdeme sie von der Welt Anfang siebenmal durch alle Zeichen gegangen / die grosse

Zusammenkunfft diser beyden Planeten/ die am höchsten stehen/ und die Langsamsten sind/ in dem feurigen Zeichen deß Schützens zum ersten/ und also zum achtenmal begeben/ und also wiederum die feurige Triplicität angesponnen. Die darauf erfolgte Kriege/ Zerrüttungen/ Empörungen/ Kranckheiten/ Staats-Wechsel und theure Zeiten sind Welt-kündig; daher Parival das verwichene Jahr-Hundert nicht umsonst das Eiserne genennet hat. Das Gegenwärtige hat mit grossem Blutvergiessen angefangen/ welches GOTT nach seinem Allmächtigen Gericht hoffentlich bald einstellen wird.

Was nun die Astrologi von der Zusammenkunfft diser beyden hohen Firmamentischen Fürsten und Regenten urtheilen und behaupten wollen/ wol zu verstehen in einem feurigen Zeichen/ derer Influentz dem Saturno gantz zuwider ist/ das lassen wir an seinen Ort gestellet seyn. Zwar bezeuget die Erfahrung/ daß ihre zwanzig-jährige Erscheinung insgemein etwas besonders nach sich ziehet/ und auch bißweilen ihnen bald eine extra-ordinari Himmels-Fackel/ ein Comet gefolget ist; wie dann auch im vorigen Seculo im Jahr 1604. annoch ein neuer Stern auf die im December vorhergehenden Jahrs eingefallene grosse Conjunction erschienen ist. Jedoch müssen wir in disem Falle auch nicht plump seyn/ und in den Aberglauben verfallen/ daß wir vermeinen solten/ es zwinge eine solche Conjunction die hohen Welt-Händel und Staats- auch andere Veränderungen; als

ob

ob die eigentliche Würckungen diser zusammen-getrettenen Planeten die einige unmittelbare Ursache und Bewegung solcher Begebenheiten wären: Mit nichten; Dann obschon die Zusammenkunfft diser sehr langsam wieder von einander gehenden Planeten / durch ihre herab in das unter-mondische geschickte Strahlen eine zimliche Impreſſion in vieler Menschen Gemüther / theils zum Guten / theils zum Bösen erwecket / nach Unterschied der Gemüths-Art / und nachdeme auch die Planeten einen oder andern Menschen neigen / das eines oder andern überherrschende Leidenschafft / wann er es Macht zu thun hat / Kriege / Verwirrung im Regiment / und andere Unheile in der Welt anrichtet / so wohl im geistlichen als politischen Wesen / so weiß ein wahrer Christ dennoch / daß solche hohe Sachen einer höhern Fürsehung fürnemlich müssen zugeschrieben werden / nemlich der Göttlichen Verhängnüß / welche allen Reichen Ziel und Maaß setzet. Er stosset die Könige vom Thron / und erhebt andere darauf. Er hat der hohen Potentaten Hertz in seiner Hand. Nach seiner unergründlichen Weiß- und Allwissenheit / Vermöge seiner von Ewigkeit her in ihme wohnenden Fürsehung / durch welche ihme von Ewigkeit alles / was geschehen solle und wird / ist bekannt gewesen / und alles Zukünfftige ihm gegenwärtig ist / hat er sein himmlisches Uhrwerck auf solche Weise eingerichtet / daß denen Himmels- oder Stern-Kündigern einiger massen kund werden kan / was in dem unter-mondischen Reich für

Ver-

Veränderungen sich wollen hervor thun/ und wie die Posaune blasen werde/ welches GOTT der HERR durch seine ewige Weißheit nicht umsonst also geordnet; sondern aus seiner unermäßlichen Barmhertzigkeit durch die am Himmel sich zeigende besondere Zeichen jedesmal die zu gewartene Straff der Welt andeuten wollen/ um die Menschen dadurch von dem Sünden-Schlaff aufzuwecken/ zur Buß und Besserung anzumahnen/ und aus der Sicherheit zu bringen; wann die Erinnerungen und das Schreyen seiner Aposteln nichts vermag: Dann GOTT der HERR will nicht den Tod deß Sünders/ sondern daß er sich bekehre und lebe.

Fürwahr/ wann jemahls Besserung und Buß sind nöthig gewesen/ so sind sie es zu jetziger Zeit/ da die Sünden/ von welchen die Bibel meldet/ daß sie vor der Sündfluth geherrschet haben/ bey uns Menschen völlig im Schwang gehen; als die Kaltsinnigkeit und Verachtung deß Gottesdienstes/ die Verbitterung und Schmähung über wohl-gemeinte Warnungs-Predigten/ Geilheit/ Fleisches-Lust/ Ubermuth/ Hoffart/ Tyranney/ Geitz/ Ungerechtigkeit/ Falschheit/ Hinterlist/ Betrug/ falsche Zeugniß. Kurtzum und in Summa alle ärgeste Laster. Man betrachte nur die grosse Sicherheit gegenwärtiger Welt/ gegen jener. Dorten predigte nicht allein der getreue Lehrer und Ertz-Vatter Noah von der noch zuruck-haltenden/ von GOtt aber/ in Ermanglung der Buß/ angetroheten und für gewiß bestimmten allgemeinen Sünd-

 fluth;

fluth; sondern er machte auch einen so nachdencklichen Schiff-Kasten/ 300. Elen lang/ 50. breit/ und 30. hoch/ dergleichen niemal ware erbauet worden/ nicht vor und auch nicht nach deme; und welches noch mehr ist/ es giengen allerley Thier in den Kasten/ gantz willig und gern/ durch den Willen GOttes/ so da ohne Verwunderung nicht kunte gesehen werden/ und die gottlose Menschen hätte sollen bewegen/ in sich zu gehen/ und im Gewissen zur Buß und Besserung aufzuwachen; aber disem ungeachtet/ blieben die Leute verstocket und verhartet/ ja dermassen verblendet/ daß sie die vor Augen stehende Gefahr nicht sehen wolten. Was thut nun gegenwärtige letzte Welt? Es hat ja der Allmächtige GOTT bereits durch den getreuen Lehrer Johannes im Neuen Testament/ und nach ihme durch andere biß auf dise Stund zuruffen lassen: Thut Busse/ dann das Himmelreich ist nahe! Er hat auch von hundert und dreissig Jahren verschiedene gantz ungewöhnliche/ seine billige und gerechte Straff über uns Menschen ankündende Fackeln und Liechter anzünden lassen/ und an das Firmament gestellet/ damit wir darburch uns zur Besserung solten ermahnen lassen. Wir wissen auch die darauf erfolgte Trangsalen von Kriegen/ Empörungen/ Pestilentz/ Erdbeben/ Brand und Wasserfluthen: Nichts destoweniger bleiben wir die alte Welt/ und ist zu förchten/ sie werde in diser Unbußfertigkeit verbleiben/ biß das Feuer alles verzehret.

Nun

Nunmehr aber ist es Zeit / daß ich von solchen Reflexionen abbreche / und auf unsere neulichste grosse Sonnen-Finsternüß die Gedancken werffe / und die Umstände betrachte / die sich bey selbiger befunden / woraus auf Astrologische Weise zu reden mir wohl erlaubt ist einige Sachen zu ominiren / wovon die erste ist: Daß sie eine Finsternüß ist an der Sonnen / welche / wie sie für ein Astrologisches Fürbild hoher Regenten geachtet wird / auch uns eine Bedeutung mehr auf hohe Persohnen / und derer Regierung; als auf etwas anders an die Hand gibt; gleichwie gehalten wird / daß die Monds-Finsternussen mehr die gemeine Leute betrifft / den Pöbel und den mittleren Stand. Zum andern ist dise Finsternüß so groß gewesen / daß man bey Menschen Gedencken dergleichen nicht erfahren hat: Daher zu vermuthen / daß nicht eine schlechte / sondern fast seltsame und sehr merckliche Veränderung daher zu gewarten seye. Drittens ist sie in dem Zeichen deß Stiers / so das Hauß deß Planete Venus ist / welcher mit dem Jupiter und dem Mercurio die Sonne in dero Verfinsterung begleitet / und dem herben groben Saturnus die Feigen gezeigt haben. Zum Vierdten ist auch zu beobachten / daß sie Vormittag gegen der Südlichen Mittag-Linie steigend / welchen Ort die Astrologi den Ort der Ehren nennen / geschehen ist. Aus disen Umständen und Reflexionen erhellet / daß etwas groß erfolgen werde / welches absonderlich zu untersuchen seyn wird:

Was auf die grosse gewesen Sonnen-Finsternuß / welche / wi oben gemeldet / den 12. May Vormit tags ist gesehen worden / muthmaß- lich erfolgen möchte.

DEr Stier / dessen Aug ist gesehen worde und in welchem die Finsternuß der Sonē si begeben hat / ist ein Zeichen der Liebe / das Hau der holdseeligen Venus. Wann in solchem Hau die Sonne und Venus zusammen kommen / erfolgen Heuraths-Alliantzen zwischen hoh Stands-Persohnen. Tretten darinn zur Co junction der Mond und die Venus / so gilt ledigen / geringern Personen. Und weil die Fi mamentische / Majestätische Princessin / die So ne Hoheit bedeutet / die Venus aber eine lieblic Harmonie, der Jupiter Friede und Eintrach der Mercurius / welcher mit der grösten Parth haltet / eine gute Disposition deß hohen Minist rii zum Frieden / so hat es das Ansehen / daß all sich zum Frieden wird neigen. Die mit der all hegende Sonne befundene Gesellschafft deß J piters und der Venus bedeuten ein sehr fruc bar Jahr und alle Fülle / nicht weniger gute G sundheit / wie auch Fortgang in denen Künst und Studiis. Der Saturnus möchte einer h hen Potentz den Tod antrohen die in der W zum Sinn-Bild die Sonne geführt hat; welc durch solchen tödtlichen Hintritt mit einer dick Wolcken der Traurigkeit wird umhüllet werde

D

Der Mond nimmt die Bestrahlung anderer Sternen und Planeten an / und schicket sie mit seiner eignen Influentz auf die Erden: Sind nun die Planeten böß / so geniessen die irrdischen Creaturen auch solche Boßheit; sind sie aber gut / so wirfft sie der Mond gut herab; wovon ein mehrers zu sagen wäre / wann nicht / Weitläuffigkeit zu meiden ich es übergienge: Dann ich komme zum Vorhaben / um meine muthmaßliche Meinung über dise Finsternuß zu offenbaren.

Erstlich ist wol zu betrachten / daß eben an dem Tag der Finsternus die Belagerung vor Barcellona aufgehebt / und dadurch die Frantzösische Sonne zugleich ist sehr verfinstert worden; indeme dise Belagerung den Frieden muste entscheiden. Hätte Franckreich solche behauptet / so wäre der Krieg zweiffelhafftig worden / und die allerseits Partheyen zum Krieg ermüdet. Wodurch gedachte Cron einen vortheiligen Frieden wegen Spanien hätte erzwungen / und vielmehr den Frieden gegeben / als solchen wider seinen Willen und mit grossem Abgang / wie anjetzo geschehen muß / angenommen. Eilff Tag darnach geschicht der fatale Streich bey Tienen oder Tirlemont in Niederland / wo die Frantzösis. und Bayerische Armee auf das Haupt geschlagen ist worden / derer Niederlag den Verlust von allen Spanischen Niederländischen Provintzen / und vielleicht ein mehrers nach sich ziehen wird. In Italien scheinet die Verhängnüß nicht besser; indeme alldort die stärckesten Staats-Planeten eine übele Influentz gegen die

Frantzösische Sonne ausstrahlen / und ein Lunarischer Krebs sie gantz und gar verfinsteren will. Fürwahr an so schleuniger allseitiger grosser Umwechslung deß Französis. Glücks zeiget an/ daß die Hand der ewigen Weißheit GOttes im Spiel ist/ und wahr bleibt/ was alle nur ein wenig vernünfftige/ und in Welt-Sachen obenhin erfahrne Leute beständig prophezeyet haben / das Spanien werde Franckreich auffressen: Und daß der Französis. König nimmermehr glorios sterben könte / sondern den Verdruß erleben müsse/ vor seinem Ende unglückseelig zu werden: Dises muß auch auf unpartheyische Weise probiert werden.

Ursachen / warum die Glorie von Franckreich / und die Conquesten auf einmal dahin fallen müssen.

SEine Allerchristlichste Majestät/ Ludwig der XIV. König in Franckreich und Navarre/ sind mit zwey Zähnen auf die Welt gebohren worden/ welche einige außgelegt haben/ daß mit einem Zahn sie frembde/ mit dem andern ihre eigene Völcker würden auffressen/ wie biß dato die Erfahrung solches erwiesen hat. Als Säugling hat diser Printz etliche Säug-Ammen mit seinen Zähnen also verletzet / daß sie ihme nicht länger die Milch geben können. Endlich aber hat sich eine finden lassen / welche ihn hat meistern / und ihme das Beissen vertreiben können;

viel-

vielleicht zu einer Vorbedeutung/ daß ins künfftige eine unvergleichliche Amazonin sich werde hervor thun / welche sein unersättlich Gemüth im Zaum halten und zwingen werde.

Deme nun seye wie ihm wolle/ so muß man bekennen / daß GOTT der HERR die noch regierende Allerchristlichste Majestät in Franckreich mit solchen Durchlauchtigen Leibs = und Gemüths=Gaben von Natur begabt habe/ daß man anders nicht hat sagen können / als sie seyen zum Thron vom Himmel außerkohren: Wie vor Zeiten die jenigen Kinder zu Sparta/ welche von der obern Verhängnüß zu grossen Kriegs=Diensten fürgesehen waren/ mit der Lantze auf dem Arm gezeichnet gebohren wurden; also hat man an disem Frantzösis. Printzen von der Jugend an sonderbahre Umstände vermerckt/ woraus man einen hohen Verstand / durchdringenden Geist / und vollkommene Königliche Authorität hat urtheilen müssen; in welcher Hoffnung man nicht ist betrogen worden. Uberdas ware diser Printz im Besitz einer unvergleichlichen Gedächtnüß / von wenigen aber wohl geschärffte Reden. Sein Lachen ware selten/ moderat/ und niemal ohne würdige Ursach: In Staats = Sachen ist diser Printz sehr fleissig / in der Wirthschafft ordentlich / in denen Gebäuen sehr prächtig / in seinen Unternehmungen verschwiegen und heimlich / in der Liebe deß Frauenzimmers gantz hefftig / in der Begierde zur Glorie und sein Reich zu vergrössern unersättlich / Bündnüssen und Frieden zu ma-

machen wundersam-glücklich / und in Wort-haltung gantz unbeständig gewesen.

Sein erstes Werck und Meister-Stuck in der Regierung ist gewesen/das Reich inwendig in Ruhe zu setzen / und alle Wurtzeln der einheimischen Kriegen außzurotten / den Thron vor allen Anfall zu versicheren / die Printzen in die Sclaverey zu bringen/ den übrigen Adel zu verderben/ nach und nach die Geistlichkeit zu schwächen / das Volck in die tieffste Armuth zu bringen/ und die Calvinische oder Reformirte Religion zu vertilgen : Kurtzum / und mit wenig Worten das gantze Werck auszusprechen / in Franckreich die Türckische/ gantz Despotische Regierung einzuführen und zu bestättigen.

In disem hat diser zu der allgemeinen Monarchie strebender / hersch-süchtiger Printz dermassen vollkommlich seinen Zweck erreicht/ daß die Printzen vom Geblüt bloß allein seiner Gnad leben / die Geistlichkeit kaum so viel hat / daß sie den Hunger stillet/ der Adel/ um Brod zu haben/ es für ein Glück achten muß / wann der König ihn ins Feld schicken / um wider die Feinde den Halß zu brechen: der gemeine Mann aber wird in der harten Arbeit jämmerlich außgeselcht/ und ärger tribulirt als der dummeste Esel.

Die Proben von erst-gedachten Reden.

Nachdeme nun im Reich alle Unruhe gestillet ware/ und der König/ wo er solches nöthig

thig achtete/ Citadellen/ um das Volck unter dem Joch zu halten/ hatte bauen lassen/ erdachte das Ministerium allerhand vorhin unerhörte Mittel/ um grosse Summen Gelder aus denen Unterthanen zu erpressen / und einen grossen Schatz zu Außführung künfftiger Kriegen zu sammlen. Kaum war einige Auflage eingebracht/ da bereits eine andere vom Teppich herunter genommen ward / um das Geld in der Königlichen Schatz-Kammer zu vermehren. Das Volck beschwerte sich und jammerte / der König aber tröstete es mit disen schmeichlenden Worten: Er seye ein junger Ehemann/brauchte Geld in seine neue Wirthschafft/und wolle es mit der Zeit seinen Unterthanen wieder geniessen lassen. Die Erfahrung zeigt es.

Es ware nicht genug/von der Geistlichkeit/ denen man den Flohe ins Ohr gesetzet hatte/das alles/ was sie dem König/in seinem Vorhaben zu helffen / würden herschiessen / nur als geliehen seyn solte; dieweil mit der Zeit/ wann die so genannten Hugenotten/oder von der Reformirten Religion wurden vertrieben seyn/ ihnen wiederum 1300. Pfarrtheyen mit ihren Einkünfften müsten zufallen/ die alles doppelt ersetzen könten. Mit diser süssen Hoffnung liesse sich die Geistlichkeit einschläffern/ um zu geben/ was der König verlangte.

Den Adel zu verderben/ hat man erstlich die Duellisten untersucht/ und so gar die alten Sachen/ welche 40. Jahre vorher geschehen waren/

ren/ zur Straff gezogen / welches 40. Millionen Livres in die Schatz-Kammer brachte.

Demnach haben alle die von Adel ihre Diplomata müssen aufweisen / und neue lassen machen / und die sich für Cavalliere oder Edelleute ausgaben/ und von Geburt nicht waren/ wurden hart gestrafft / und hat der rechte Adel zum andernmal neue Diplomata haben müssen/ wordurch der Schatz-Kammer abermal 22. Millionen Livres zugeflossen sind.

Wer ein Amt verlangte in der Policey oder dem Krieg / bekame nichts durch Meriten/ sondern um das Geld. Die Civile Officien wurden dem Meist-gebenden; die militarischen Aemter wurden gleichfalls verkaufft/ und musten die Officierer das Volck aus ihrem Beutel werben. Wer auch bey dem König wolte angesehen seyn / muste in Krieg gehen / und mit Darsetzung aller Haab seines Königs Herrschsucht und Ambition befördern zu helffen / freywillig sich auf die Schlacht-Banck führen lassen / ja deß Königs-Dienst dem Göttlichen in allwege vorziehen / das Gewissen zu Hauß lassen / und an den Nagel hencken. Die Fürnehmsten und Reichsten hat man durch hohe Aempter und Ambassaden in die Armuth gebracht. In Summa/ der Französische Adel ist zum Verderben gebracht worden.

Die Manufacturen und ansehnliche Handwercker hat man hingerichtet durch Aufrichtung grosser Monopolien/ wodurch denen/ die zuvor mit guter Nahrung und einigem Gewinn arbeiteten/

teten / ihre Hand-Arbeit ist unterbrochen worden / daß sie bloß um das liebe Brod / und das kaum bey denen Monopolisten haben im sauren Schweiß und harten Kummer arbeiten müssen.

Wo in Kauffmannschafft etwas nutzliches ist zu thun gewesen / da hat der Hof sich auch hinein gemischt / und den besten Rogen davon ziehen wollen / wodurch viele haben müssen fallieren; und hernach noch mehr durch die stets erfolgte Kriege und Trangsalen deß Volcks.

Dem Bauern hat man mehr außgepresset / als er hat erarnden können / daß er in einem leinenen Kittel / ohne Strümpffe in höltzernen Socken für seine Schuhe ge et / auf dem harten Boden / mit Baum-Laub bestreuet / ligen muß / selten im Jahr ein stücklein Fleisch geniesset / das Brod mit Spelten muß essen / die Trebern trincket / und gantz hager und dürre außihet / wie ein außgeselgerter Fisch / oder eine hart-gediegene Wurst. Von disen Pressuren deß armen Landmanns wäre ein grosses Buch zu schreiben; aber genug ist / meines Erachtens / zu wissen / daß er nicht armer seyn kan / sondern die Armuth selbst ist; offt ohne Thür, ohne Fenster / und ohne alles Mobile im Hauß. Man sagt viel von der Böhmischen Dienstbarkeit / aber was wolte die gegen der Frantzösischen seyn?

Ich habe oben nichts gemeldet von denen Dominien / die versetzt waren / welche der König im Anfang seiner Regierung auf solche Weise an sich gezogen hat / daß er ihnen / nemlich denen Creditoren / weder Capital noch Interesse re-

stituirt

stituirt hat / unter dem Vorwand / die Dominien hätten so viel eingetragen / daß sie mehr genossen / als das Capital und Interesse außmache. Nach solchem hat er den Cron-Schatzmeister Fouquet incarceriren / und alle Partisanen untersuchen lassen / und ihnen unterm Prætext der geübten Fraudation alle Mittel genommen / wodurch der Schatz-Kammer 100. Millionen Livres zugeflossen sind. Helffe was helffen mag.

Von derselbigen Zeit an hat man alle Aempter im Reich für grosse Summen Gelds verkauffet; alle Güter und Landereyen auch um grosse Summen auf gewisse Zeiten verpachtet / da dann die Kauffer und Pachter / um ihre Gelder bald wiederum zu erpressen / das Volck biß auf das Blut gedruckt haben. Inzwischen hat der Hof ein wachsames Aug auf die Proceduren gehabt / und hernach dise Blut-Igel wieder ausgepresset / wodurch alle Gelder vom gantzen Königreich in deß Königs Schatz-Kammer gerunnen / und dem armen bedrangten Volck nichts als die elendeste Armuth zuruck geblieben ist.

Die Reformirten hat man endlich auch aus dem Reich getrieben / und dadurch dem König viel Herrschafften und Güter zugebracht / welche aber dem König weniger Nutzen bringen / als der Abgang deß Volcks und der Commercien und Manufacturen ihme und dem Reich an Einkünfften schaden. Finden also die Politici, daß in disem der Französis. Hof in der Staats-Maxim einen Haupt-Fehler begangen / und sich

an

an dem vor Augen habenden Exempel der Spanischen Monarchie nicht gespiegelt hat. Er hätte ja sehen sollen/ daß Spanien durch die Außtreibung der Mohren sich an Volck dermassen geschwächt hat/ daß es auf den heutigen Tag sich nicht wieder erholen kan/ und daß die Stärcke eines Staats in der Menge deß Volcks bestehe. Hingegen hat der Hof dreyerley Maximen in Vertreibung der Reformirten gehabt. Erstlich/ daß man vermeinte/ sie würden alle lieber zur Catholischen Religion sich bequemen/ als Haab und Güter verlassen/ und aus Franckreich weichen/ und wann ja ein Theil es thun solte/ so würde dennoch der andere umsatteln und bleiben. Durch dise Maxime schmeichelte man dem Päpstlichen Hof und der sämtlichen Clerisey/ um den Titel deß Sohns der Kirchen eine Vergnügung zu thun/ und bey ihnen die Meinung zu stifften/ der Allerchristlichste König seye ein Eyferer der Religion/ und suche vor allem die verlohrne Schäfflein wiederum in den rechten Schaaff-Stall/ die wahre Römisch-Catholische Kirche/ nach dem Compelle intrare, einzutreiben: Dardurch hoffte man dreyerley Vortheile: 1. Die Gewogenheit deß Päbstlichen Hofes; 2. Die grosse Hilffe an Geld-Mitteln von der Cleriesey; 3. Die Bereicherung durch die verlassene Güter der Refugianten. Zum andern/ ware eine Maxime deß Frantzösischen Hofes in Unterdruckung der Reformierten/ dardurch das Reich vor denen innerlichen Unruhen desto besser zu versichern/ und denen auß-

ausländischen hohen Potentzen dadurch alle Correspondenz samt allem Anhang in Franckreich abzuschneiden. Die dritte Maxime ware, dadurch auch dem Adel alle Weege und Stege zu einigen Versammlungen im Reich abzuschneiden, welche bey denen Reformierten unter Prætext, einen allgemeinen Synodum zu halten, leichtlich zu einigen Consulten geschehen konten.

Anjetzo will ich einige Exempel deß armseeligen Zustands aller Ständen in Franckreich an Tag legen, wie folget:

Ein Pater deß Benedictiner-Ordens befand sich vor wenig Jahren, wegen gewiser Angelegenheit, in Franckreich, wo er auch in einem seines Ordens-Closter zur Herberge und zum Aufenthalt angenommen wurd. Allda aber gienge es mit dem Speisen dermassen genau und mager zu, daß der Teutsche Pater, welcher in Teutschland gewohnet ware, seine ordentliche und gute Portiones zu haben, dabey hätte erhungern mögen, weßwegen er den Prälaten fragte: Ob ihme nicht erlaubt seye, für sein Geld Speise zu kauffen, damit er einmal satt essen könne. Der auch hungerige Prälat gabe zur Antwort: Freylich, nach belieben, und ich lade mich bey dem Pater zu Gast. Sehet doch, an dem hungerigen Prälaten ein Exempel der Armut und deß Hungers in denen Frantzösischen Clöstern. Merckts ihr Teutsche Geistlichen in Teutschland, die ihr deß Hungerleidens nicht gewohnet seyd, und dennoch unbesonnen und flüchtig sitzt, mit solchem Eifer den König in Franck-

Franckreich über alles in der Welt erhebet. Sein und euer Absehen seynd zweyerley. Euch traumet von der Religion / ihm ligt zu Gemüth die Region. Wann euch villeicht zu wohl ist / und euch das gute Leben überdriesset / so rathe ich euch in Franckreich zu gehen / wo ihr mässiger leben / und euren Leib casteyen könnet. Ihr werdet / ich versichere euch / mit dem Kuchenmeister Schmalhanß gantz wohl alldorten bekant und bedient werden.

Komme ich zu dem Adel / so keiner in Franckreich das Brod nach seinem Stand zu geniessen / als der Aeltere unter denen Brüdern / welcher alles erbet / die andern geben aus Noth Soldaten ab / wollen sie nicht verhungern. Wie gehet es aber dem Aeltern oder Erstgebohrnen? Der König lässet ihm so wenig / daß in Teutschland ein guter Baur herrlicher lebet / als offt ein Marchese, Baron oder auch ein Graf in Franckreich. Nicht umsonst verwundern sich die Frantzösische Edelleute / wann sie mit denen Königlichen Völckern in Teutschland kommen / und in denen Dörffern so wohlgebaute / und mit allem reichlich versehene Baurenhäuser sehen / daß sie sagen müssen: Sie wolten in Teutschland lieber ein Bauer seyn; als ein Edelmann in Franckreich / wo der Adel auf dem Land in Häusern wohnet / die man nicht Schlösser oder Adeliche Häuser; sondern vilmehr Hirten-Hütten nennen solte; die von dem höchsten Stand außgenommen / welche dennoch nicht mehr zu verthun / haben / als ihnen nöthig ist / in Erwegung / daß selbst

deß

deß Königs Brüder bloß allein von deß Königs Gnad leben müssen / und mit deme verlieb nehmen / was ihnen der König gutwillig vrrordnen will / wofür sie wie Leibeigne an den Hofe müssen gebunden seyn / und aufwarten.

O! vivat Germanica Libertas aurea!

Wegen der gemeinen Leuten / so bekennen die hohe Beambten deß Allerchristlichsten Königs selbst / daß sie elender nicht können gedruckt und außgepreßt werden. Man höre nur / was dise Sache betreffend / ein fürnehmer Königlicher Krigs-Commissarius mir geantwortet hat. Ich sagte zu ihme: Monsieur, er wird mir bekennen müssen / daß unter seinem König das Volck auf das äusserste außgesogen ist. Der Ober-Commissarius bedachte sich ein wenig / und antwortete mir hernach: Es ist wahr / daß / wann ein Bauer / zum Exempel / das gantze Jahr durch mit seiner sauren Arbeit vier Thaler kan vor sich bringen / der König fünff von ihme begehret / er mag den fünfften nehmen / wo er kan oder will. Ist wohl etwas betrübters? Von einem Thier wird nicht mehr gefordert / als es thun kan / und der Mensch muß und solle weit über sein Vermögen thun: dannenhero ist die Armuth dermassen groß / daß der Bauer in seinem leinenen Kittel / im Frühling und Herbst / wann ein wenig die Sonne scheinet / eilet / und den Buckel gegen die Mauer haltet / um die Wärme zu empfinden: Zu Abends sammlen sich die Spinnerinnen in einem Dorf hie und dort bey einem Bauern / welcher etwann eine Kuhe oder zwey

vermag / im Stalle / um allda die Wärme zu geniessen / welche das Viehe von sich gibt; und also überbringen sie den Winter. Ist eine schöne Kurtzweil und ein erwünschtes Leben für den / der es gern hat. Mercks ihr teutschen Bauren / mit euren scharlachen Camisolen / silbernen Knöpfen an Kleidern / schönem Leingewath / herrlichen Tuch an eürer Kleidung / und verpossementirten Hosen. Unter dem Frantzösischen Joch thäte es eüch der Zwillich zu Hembdern und Kleidern / höltzerne Socken für eure Schuhe / und / deme das Glück noch sehr wohl wolte / ein paar grobe leinene Strümpfe. Keine wullene / vil weniger Seidene. Mercket euren Zustand wohl / und dancket GOtt.

Die harte Proceduren von dem Frantzösischen Hofe gegen daß eigene Volck / und die offt practicierte Politic und Verleitungen gegen alle hohe Europæischen Potenzen / und der vilen erwiesene Hochmuth deß aufgeblasenen hochbrüstigen Frantzösischen Ministerii seynd die bösen Einflüsse gewesen / aus welchem alle unpartheyische / wohl-vernünfftige / und in Welt-Sachen einiger massen erfahrne Menschen der Cron von Franckreich haben prophezeyen können / daß sie fallen / und viel ihrer schönsten Kleinodien abfallen wurden / wie aus nachfolgendem Staffel-Weise wird zu vernehmen seyn. Für diß mal will ich nur Disgressions-Weise fragen.

Ob dann auch die Frantzösische Nation ihren König so häfftig liebe/ als sie äusserlich zeigt?

DIses beantworte ich ohne einig Bedencken gantz frech und platt mit Nein: Dann es ist eine blose Forcht; also daß wann ein gescheider Frantzoß von einem vertrauten Freund/ auf dessen Treue er bauet/ gefragt wird; ob er dann den König so sehr liebe/ als es äusserlich das Ansehen hat; so wird er für gewiß antworten: Er und alle Frantzosen wünschten/ daß der König niemal auf die Welt kommen/ oder vor vilen Jahren an dem Ort wäre/ wo er seyn oder hinkommen solle. Wie es möglich seye einen Regenten zu lieben/ der seine Unterthanen in den Abgrund der Trangsalen und der Armut stürtze? Woraus zu sehen/ daß die Frantzösische Unterthans-Liebe ein eiteler Forcht-Zwang ist: Gezwungener Ayd aber ist GOtt leyd.

Bey dergleichen Despotischen und all-zu harten Regierung werden die Gemühter der Unterthanen entfrembdet/ und ist ihre Liebe nur ein äusserliche Verstellung/ die bald verschwindet/ wann die Gelegenheit sich ereignet/ die Mascara hinweg zu thun/ wie die Erfahrung zeigen wurde/ wann eine feindliche Armee in Franckreich einbrechen/ oder die grosse combinierte Flotte darinn anlenden solte. Nunmehr wollen wir sehen/

Wie

Wie Franckreich gegen die andern hohen Potenzen sich verhalten hat?

WEil in allem wir uns der Kürtze befleissen/ so wollen wir nicht vil præambuliren; sondern zur Sache schreiten/ da dann mir vor allen vorkommet der Friedens-Schluß/ durch welchen in denen Pyrrhenæen/ und zwar in der Fasanen Insul/ zwischen beyden Cronen/ der Spannischen und der Frantzösischen eine ewige Freundschafft solte gestifftet werden/ um desto mehr; weil zugleich das Vermählungs-Band zwischen Ihro Aller-Christlichste Majestät und der Durchleuchtigsten Infantin Theresia fest gemacht worden. Der Aydschwur/ den der erste Articul deß Frieden-Tractats/ wegen Portugal/ wo seine Aller-Christlichste Majestät auf ihre/ im Paradeyß zu hoffenden Theil sich verpfändet/ der Cron von Portugall wider Spannien auf keinerley Weise/ wie nur von Menschen Sinn nimmer könne erdacht werden/ Hülff zu thun/ ware dermassen scharpff/ daß einem jeden Christlichen Gewissen hat die Meinung müssen erweckt werden; Der Tractat bestehe auf dem allersichersten Grund/ und dem Frantzösischen Hofe seye es der bittere Ernst. Aber der Friede ware noch nicht ratificiert/ da unter der Hand der Cardinal Mazarini einen Cavalier in Portugal schickte/ um den Hofe allda in Verharrung deß Kriegs wider Spannien anzufrischen/ und aller

Hülff zu versichern / wie auch geschehen ist. Tempora! ò Mores! heisset das GOtt und der Welt auffrichtig geschworen?

Dises ist noch nichts: Nachdeme nun Franckreich sich bemühete / alle innerliche Unruhen und derer Wurtzeln auß zu rotten / kam seine Aller-Christlichste Majestät unter andern auch nach Marseilen, wo sie den Magistrat ersuchten / ausser der Stadt einen Ort / welchen sie zeigten / zu vergönnen / um allda ein Lust-Hauß zu bauen / weil ihr allda das Lager und die Außsicht so wohl gefielen. Der Magistrat dorffte dem König solches nicht abschlagen; sondern schenckte dem König den verlangten Ort in tieffester Reverenz, da dann seine Majestät alsbald eine grosse und herrliche Citadelle dahin bauen liese.

Von Marsilien kamen sie vor Oranien, um welches die beyden Princessinnen / deß Printz Wilhelms von Oranien Frau Mutter / die Madame Royale, und die Frau Groß-Mutter strittig waren; indeme eine jede die Regierung werender Minder-Jahren deß Printzen / ihr zugebühren vermeinte. Disen Ort / welcher mit einer herrlichen Citadelle gestärckt ware / belagerte der Aller-Christlichste König / nahm ihn auch ohne Schuß / Schlag oder Stoß ein; da dann seine Majestät in der Capitulation versprachen / den Ort dem Printzen biß zu seiner Majorität zu bewahren / und ihme solchen gantz unversehrt in Statu quo wiederumben abzutretten. Die Wort seynd gut / sprache der Fuchs

Kur-

Kurtz nach der Ubergab liesse Franckreich die Citadelle sprengen. Dises heisset auf Frantzösische Parole gehandelt.

Nach allen genommenen Præcautionen und angestellten Sicherheiten im Frantzösischen Reich / und auch gesammleten grossem Geld / griffe man zu dem längst entworffenen Werck: liesse im gantzen Königreich Völcker werben / und hielte gantz Europa in Suspenso, wohin doch das betrohete Kriegs-Ungewitter sich ziehen und einschlagen wurde.

Verschiedene hohe Potenzen warneten die die verwittibte regierende Königin in Spanien / sie möchte sich in obacht nehmen / dieweil der Sturm und Schauer ohne allen zweiffel über die Niederländer sich wurde erheben und loß brechen. Die Königin Regenten hielte solches dem damals zu Madrid verhandenen Frantzösischen Ambassadeur, dem Bischoff von Ambrun, vor und meldete darbey / die gantze Welt wurde sich darüber verwundern müssen und ärgern / daß seine Aller-Christlichste Majestät einen gantz jungen / unmündigen Printzen / der ungewaffnet / aller Freundschafft / Liebe / Affection und Gesellschafft von einem so hohen und nahen Anverwandten billich sich versehen solle / ungewarnet und ohne die geringste Veranlassung überfallen. Der Ambassadeur schwure der Königin auf das Heil. Evangelium / daß sein König im geringsten nit intentioniert seye / gegen Spanien was zu tentieren. Vierzehen Tag hernach kame der Courrier aus Niederland an die Königin mit der

betrüblichen Zeitung / daß die Frantzosen unver-
hoffter eingefallen seyen. Sehet abermal un-
partheyische aufrichtige Gemüther / einen hoch-
wichtigen Aydschwur und seine Haltung.

Der Cron von Franckreich ware leicht sich
in einem Lauf verschiedener von Volck und Mit-
teln entblöster Vestungen zu bemeistern / und so
tief einzugreiffen / daß die Republic von Holland
solche weit einreissende Conquesten zu hemmen /
den Herrn von Beuning in Flandern schickten /
um dem König in Franckreich / im Namen seiner
hohen Principalen / anzudeuten / Seine Majestät
möchten keinen Tritt ferner gehen; sondern dero
Völcker unverzüglich von dem Niederländischen
Boden zuruck ziehen; wo nicht / so seyen 36000.
Mann auf denen Gräntzen / und 40. Kriegs-
Schiffe / um in Franckreich einzubrechen. Für-
wahr eine harte Anmutung gegen einem König /
dessen hohe Gedancken bereits die Eroberung
von gantz Europa verschluckten. Was Raths
aber ? Wenig Volck hatte Seine Aller-Christ-
lichste Majestät / die alle eroberte Vestungen auf
einmal hätte verlassen müssen / um so vil Miliz ins
Feld zu bringen; also wäre nöhtig gewesen / der
angetroheten Macht zu widerstehen. Also ware
da kein besser Mittel; als zu dissimulieren / den
Fuchs-Balg anzulegen / und etwas ruckwerts zu
gehen / um folgends einen grösseren Sprung vor-
werts zu thun; wie hernach gar wohl begreifflich
gemacht wird.

Engelland / Schweden und Holland / in
Hoffnung den Frieden in Europa fest zu setzen /
mache

machten die hochberichtigte Tripell-Allianz, aber ach! sie ward so bald zertrennet / als zerbrochen. Carl Stuart der II. König in Engelland / ein weicher / der Ruhe und denen Wollüsten der Liebe gantz ergebener König / liesse sich durch die Frantzösische Schmeichlereyen / und sein durch Frantzösisch Geld bestochene Ministerium einnehmen / daß er wieder die mit Holland aufgerichtete Pacta sich in einen Krieg gegen die Vereinigte Niederländer einliesse / welcher das gantze Christenthum einwickelte. Man armierte starck zu Wasser und zu Land / wo auch Chur Cölen / und der Bischoff von Münster sich mit Franckreich verbunden / und Holland von allen Seiten zugleich anfielen / daß in der Zeit von 30. Tagen 56. grosse und kleine Städte von der Republic unter der Feinden Gewalt kame / und daurte diser Krieg / biß zu dem Nimwegischen Frieden-Schluß / welcher ein ewig Werck seyn solte / wann Franckreichs Interesse jemahl hätte können zulassen / Wort zu halten. Aber der Frantzösische Hofe hätte es für eine Bäurische Dumheit gehalten / wann ihr König wäre zum Leibeignen seiner Worten worden: Dann wer andere nicht kan hinter das Liecht führen / und ihn unter dem falschen Mantel der Treuhertzigkeit zum Glauben und Vertrauen bringen / daß er sich verführen lasse / der ist kein Pollicicus, als welcher ein Mensch seyn muß / der GOtt auf solche Weise dienet / daß er den Satan nicht beleidige. Diß an seinem Ort gestellet / der Friede ward geschlossen / alle hohe Poten-

tenzen danckten ab/ und zwar die beste Militz, die Franckreich hingegen alle annahme/ und also zu einem neuen Krieg sich rüstete: Woraus klugsinnige Leute wohl sehen könten / daß die Ewigkeit deß mit Franckreich geschwornen Friedens sehr kurtz / und die Frantzösische Parole die alte seyn wurde; als auf welche sich keines Wegs zu verlassen ist.

In dem Krieg / welchen etliche Jahre vorher Engelland und Holland/ wegen deß Härings-Fang / zu Wasser geführt hatten / der Bischoff von Münster aber / Bernhard von Galen zu Land / vermittelst deß Gelds vom Englischen Hofe / hat Franckreich eine dreyfache Person in der Comœdie gespielet/ indeme es erstlich Engelland zum Krieg anhetzete / und sich gegen Holland / als ein Mithelffer zu Wasser und Land stellete; wann aber es zum Treffen kame / sich wie er es dem König von Engelland und den Bischoff von Münster versichert hatte/ davon machte/ und die Holländer im Stich liesse. Zum Andern / daß es durch solche Gelegenheit seine Leute auf dem Meer abrichtete / wie eine Schiff-Flotte gehalten/ commandiert/ und die See-Schlachten gehalten werden. Zum Dritten/ eine beständige Feindschafft zwischen beyden zu stifften / und ins künfftige Anlaß zu finden / sich eines Theils wider den andern zu gebrauchen. Man hatte der Cron von Engelland geschmeichelt/ daß dieser Krieg der einigste / sichern und kürtzeste Weeg seye/ nur den Printz von Oranien wiederum in die Dignität seiner Vor-Eltern zu bringen/

gen/und die General Staaten zu Aufhebung deß ewigen Edicts zu zwingen. Hingegen muste Monsieur d'Estrades in Holland die Dewittische Faction unter der Hand von diser Intention warnen/ und die Division zwischen beyden Parteyen stärcken/ welches wieder ein Stücklein aus der Frantzösischen politischen Gauckel-Tasche ware/ nach alter Gewohnheit alle/ Parteyen zu blenden/ bey der Nase zu ziehen/ und/ mit kurtzen Worten gesagt zu betriegen.

Ich komme wiederum zum Nimwegischen Frieden / in welchem eitel List und Falschheit von Seiten Franckreich ist in Ubung gestellet worden. Der Republic von Holland zeigte man die Correspondenz deß Printzen von Oranien mit dem Englischen Hofe/ dessen König oder Ministerium sie aus Vertrauen Ihro Aller-Christlichsten Majestät communicieret hatte. Man zeigte auch denen Herren General Staaten Brife vom Bischoff von Münster / die er an die Cron von Franckreich geschrieben hatte / sie solte keinen Frieden eingehen: Dieweil er parat stehe/ wiederum in Holland einzufallen. Durch diese und andere Bewegungs-Ursachen liesse die Republic der Niederländischen Vereinigten Provinzen einschläffern und bereden/ daß/ mit Hindansetzung aller andern Insichten/ und aller hohen Allierten/ sie mit Franckreich einen à parte Frieden machte/ welchem Exempel die Hertzogen von Lüneburg folgten/ hernach der Kayserliche Hofe/ endlich aus Nothzwang Dennemarckt und Chur-Brandenburg. Die Holländer

 schmei-

schmeichelte man mit einer unzertrennlichen Freundschafft und guter Verständnuß: Den Kayserlichen Hof durch den ewigen Frieden / Chur Brandenburg durch den Vortheil der Commercien und der Schifffahrt. Bey Schweden machte man sich hoch verobligiert durch den Effect der Garantie; indeme Dennemarck / Brandenburg und Lüneburg alle die eroberte Provinzen der Cron Schweden wieder abtretten müssen.

Von allem Versprochenen aber wiche Franchreich / wider dessen Politic es seyn wurde / bey der Warheit zu bleiben / bald ab / hegete unaufhörlich einen Mißverstand und Haß zwischen dem Printzen von Oranien und denen General Staaten / machte auch dann und wann zu Wasser und Land neue Prætensiones. Im Reich nahme man die Stadt Straßburg ein / in Italien Casal / richtete zu Metz eine Reunions-Cammer auf / dero man bald dise / bald jene Graf- oder andere Herrschafft und Stadt einverleibte / und denen Reichs-Gliedern mit Gewalt hinweg nahme / unter dem Prætext, daß es vor diesem zum Elsas oder Lothringen gehört habe / und zwar mit solcher Unverschämigkeit / daß nicht allein das gantze Reich und andere hohe Potentaten / sondern auch selbst daß Frantzösischen Grandes darüber sich verwundert / welche auch den Hrn. von Monclas Ellaschien Stadthalter / der zu solcher Zeit nach Paris kommen ware / fragten: Ob dann auch Franckreich Fug und Recht habe / solche Länder und Herrschafften an sich zu ziehen?

ziehen? worauf Monclaß Antwort gabe / wir nehmen so lang man uns nehmen lässet: Ist ein schöner Modus acquirend, wo bleibet fides publica? am Französischen Hof hat sie lange Jahre keine Wohnung gehabt.

Damit auch das Hauß von Oesterreich keine Ruhe behielte / stifftete Franckreich nicht allein die Rebellen in Hungarn an / sondern zoge auch die gantze Ottomannische Macht Ihro Kayserl. Majestät auf den Halß / in der Meinung / es würden höchst-gedachte Kayserl. Majestät in solchem unversehenen Nothfall gezwungen werden / die angebottene Hülff von Franckreich anzunehmen / welches aber wider alles Verhoffen deß Französis. Hofes nicht geschehen ist / und hat GOtt die Sache so wunderbarlich geschickt / daß die Türcken nicht allein vor Wien hinweg geschlagen worden / sondern hernach der Türck gantz Ungarn eingebüßt hat. Dreyssig tausend Mann offerirte der Französischen Bottschaffter dem Kayser / denen andere hundert tausend folgen solten / wobey deß hochmüthigen Franzosen Republica auf die Kayserliche Antwort / sie wolten mit Dero Ministris darüber deliberiren / wohl merckwürdig ist; indeme er sagte: Es seye keine Zeit mehr zu deliberiren. Grosse Vermessenheit eines Gesandten / welcher sich nicht scheuet / dem grösten Welt-Haupt Gesetze vorzuschreiben / und über Ihn einen grossen Præceptorem abzugeben. Leopoldus ware von allzugrossem Verstand / um das unter disem Werck verborgene Staats-

Gifft

Gifft nicht zu erblicken. Der Cron von Franckreich wäre es ein gefundener Handel gewesen/ beruffener mit einer so grossen Macht ins Reich uñ in Oesterreich zu kommen/ daß man die Franzosen nicht mehr hätte heraus bringen können. Die Correspondentzen deß Französis. Hofes mit denen Ungarn und Türcken waren ja mehr als genug bekannt. Das Absehen ware groß/ aber mißlich/ dannenhero verdrosse es den Gesandten nicht wenig/ daß der Anschlag nicht gelingen wollen/ und er mit Händen greiffen muste/ wie wenig man seinem König traue; in Ansehen der Welt-kündigen Maxim deß Französis. Hofes/ alles auf List und Betrug zu richten/ daß man mit der Zeit Ursach finden wird zu sagen: Gallus ab antiquo nequam.

Inzwischen unterliesse Franckreich nicht sein politisch Netz in Engelland außzuwerffen/ wo Carl der II. Todes verblichen/ und Jacob der II. sein Herr Bruder ihme in der Regierung gefolgt ware/ und wo Franckreich mit seinen Intriguen so weit sein Interesse befördert hatte/ daß es den Englischen Hof gäntzlich regierte/ und das Parlament so viel geachtet wurde als eine Nulla ohne Ziffer. Durch solche ungewöhnliche Proceduren machte sich der König bey dem Adel und bey der Gemeine/ wie nicht weniger bey der Englischen Clerisey um destomehr verhasset/ dieweil denen Bischöffen in die Augen und in das Hertz gegriffen worden/ nachdeme man ihnen ihre fürnehmste Universität zu Oxfort hinweggenommen/ und

denen

denen Patribus der Societät gegeben hatte: Dannenher stiessen heimlich die Stände die Köpffe zusammen/ und spielten unter der Hand ihre Intriguen bey verschiedenen Europäischen Höfen/ um dem Printz von Oranien zu beruffen/ und ihn auf den Thron zu setzen. Ja die Alienation der Gemüther von König Jacob ware so groß und allgemein / daß seine eigne Bottschaffter an die außländische Potentzen wider sein Interesse laborirten / und auf einmal der Printz von Oranien mit einem Heer in Engelland kame / den König Jacob verjagte / und an seine Stelle auf den Thron stiege / wodurch dem Französis. Hof abermal eine grosse Nase gedrehet wurde/ und die Hoffnung einmal Engelland/ unter dem Prætext der Religion/ und um den König Jacob vom Parlament zu entledigen / gantz über einen Hauffen zu werffen / und nach solchem Holland / wüste verschwinden; zu noch mehrerer Probe / daß die alles verschlingende Gedancken der Französis. Herrschsucht meistentheils besser gewesen sind/ als die Wercke.

Nunmehr ware am Französis. Hof das Feuer im Dach: Ludwig der Grosse versicherte seinen Gast Jacob/ er wolle denen Engelländern zeigen und lehren / wie sie ihre Könige müsten und solten respectiren / und den kleinen Bürger im Haag/ also nennte er den Printzen von Oranien / auf solche Weise züchtigen / daß die Lust Cronen zu usurpiren ihme vergehen werde: Der grosse Ludwig nahme auch den Degen von seiner Seite / hangte ihn dem Jacob an / mit disen

Wor-

Worten aus dem Königlichen Propheten David: Sede à dextris meis, donec ponam pro Scamno inimicos tuos: Sitze zu meiner Rechten / biß ich deine Feinde zu einem Fußschämel mache. Ey/ nicht zu hitzig! gut Ding braucht Weil. Es ist gefährlich und mißlich/ die Zeche ohne Wirth zu machen. Die Gedancken und das Absehen sind schön/aber gefährlich. Draussen sind auch Leute. GOTT allein gebührt das Reich/die Macht und die Herzlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Die Erfahrung hat uns die Würckung der gedachten Betrachtung gezeigt/ indeme König Wilhelm sich in denen Königreichen Engel-Schott-und Irland Trutz allem Frantzöß. Widerstand und Sparteln/ hat vest gesetzt/ und hernach den Krieg über Meer in Flandern gezogen/ und den Allerchristlichen König solcher massen in die Enge getrieben/ daß er hat müssen den Frieden vorschlagen/ noch bey Lebzeiten deß Jacobi/ den Printzen von Oranien in allen seinen Provintzen für den rechtmässigen König in Engelland außruffen lassen / und mit Verlust vieler Conquesten den Frieden machen. Da sihet man das Ende der hochmüthigen Frantzösischen Bravaden.

Dieweil alles dises vorgienge / muste der Päpst Innocentius XI. unaufhörliche Anstösse vom Frantzösis. Hofe leyden / welcher ihm mit Feuer und Schwerdt trohete; Seine Päpstl. Heiligkeit liessen sich im geringsten nicht schrecken/ sondern dem Allerchristlichsten König sagen:

Wann

Wann er mit dem Schwerdt komme/so wolten sie ihme mit der Bibel entgegen gehen. Sie forderten auch zu sich den Französis. Ambassadeur, den Mr. d' Estrée, liessen ihn neben sich nieder knien/ und nach einem ernstlichen Verweiß/ wegen der grossen Ungerechtigkeiten deß Französis. Hofs/ zeigte sie ihme das in Handen habende Crucifix/ und sprachen: Der Gecreutzigte wird euren König zu seiner Zeit straffen. Der Ambassadeur hörte es an mit denen Thränen in denen Augen/ schriebe es seinem König/ der in Lesung deß Brieffs zwar sich entfärbte/ dennoch darüber lächelte/ als ein Monarch/ welcher seine Seele der Welt-Glorie hatte aufgeopffert. Den auf den Monsieur d' Estrée folgenden Ambassadeur, den Graf von Rebenac setzten seine Päpstl. Heiligkeit/ wegen verübter grossen Insolentien in den Geistlichen Bann: Also hat der Hochmuth deß stoltzen Französis. Hofes disen frommen Papst im geringsten nicht vom guten Weg bringen können/ weßwegen die Franzosen sich auf das Verläumden legten/ weil andere Waffen nichts vergeben wolten: Also/ daß sie den Papst Innocentium XI. beschryen für einen Unverständigen und Ignoranten/ ungelehrten Menschen/ welcher die Allianzen zwischen dem Kayser und Engelland geschmiedet habe. Dann der Französis. Hof konte nicht verschmertzen/ daß diser Papst auch die Alliantz zwischen Kayser und der Cron Pohlen geschmiedet hätte wider die Türcken/ wodurch dise von Wien hinweg geschlagen worden.

Aber

Aber ich komme zu weit hinterwärts / muß also abbrechen / und mich wiederum vorderwärts begeben zu deme / was gleich nach dem Rißwickischen Frieden sich zugetragen hat / da dann mit gleich vorkommet:

Das Werck der Partage, die List von Franckreich gegen andere / und Selbst-Betrug wider sich selbsten.

IM Jahr 1700. ist gegen dises Theilungs- und Guarantia - Tractats eine Schrifft außgangen / unter dem Titul: Unvorgreiffliches und unpartheyisches Bedencken über die Contenta deß Theilungs- und Guarantie-Tractats von der Spanischen Monarchie / 2c. in welcher der Author sich verwunderte / daß eines so frommen Monarchen Länder / Königreiche und Staaten von andern Leuten abgetheilet / bey dessen noch währender Lebzeit / da man nicht eigentlich wissen könte / wie lang ihme GOTT möchte das Leben vergönnen / und zwar von Leuten / die kein Theil an der Erbschafft hätten. Bey dem gemeinen Mann / spricht er / werde es für eine grosse Unbesonnenheit / und ein gantz lächerlich / ja ungerecht Wesen gehalten werden / wann eines noch lebenden und mit dem Tod nicht ringenden Menschen Gut solte ohne sein Vorwissen von andern getheilet werden. Zwar macht der Author bald darauf eine andere Reflexion, daß nemlich bey denen

höhen Potentzen gantz andere Insichten herrschen / als bey dem gemeinen Mann / worüber zu glossiren unser Thun allhie nicht ist; sondern ich will gleich zum Zweck / um zu beweisen / daß mit dem Theilungs-Tractat die Cron von Franckreich wiederum den Zunder zu einem neuen Kriegs-Feuer gelegt hat / wie aus folgendem hell und klar wird zu sehen seyn :

Es bestunde aber der Tractat in 16. offenbahren Articuln / und einigen andern Verdeckten / welche Engell- und Holland absonderlich werden betroffen haben; weil nicht muthmaßlich / daß dise zwey hohe Potentzen sich gäntzlich vergessen haben; indeme im gantzen Tractat ihrer im geringsten nicht zu einigem Vortheil gedacht wird. Die gefährliche Consequenzen einer Garantie von solcher Hochwichtigkeit geben nit zu / die Meinung zu fassen / daß in Staats-Sachen so hoch erläuchtete Gemüther / als König Wilhelm und die Herren General-Staaten / in der Politic einen so grossen Bock solten geschossen haben / an ihr eigen Interesse nicht das geringste zu gedencken. Das gemeine Gerücht erschallete zwar / daß diser Theilungs-Tractat ohne Vorwissen deß Englischen Parlaments seye abgehandelt und geschlossen worden / welches daher eine grosse Jalousie geschöpfft hätte / ob möchte zwischen Ludwig dem XIV. und ihrem König Wilhelm eine heimliche Verbündnuß gemacht seyn / die denen Privilegien der Englischen Nation und Kirchen ins künfftige zu Schaden gereichen könte. In disem ist abermal ein Frantzösisch Gifft

verborgen gewesen / indeme man von selbiger Seite sehr wahrscheinliche Ursachen vorgewendet / warum dise Sache auf das allergeheimeste müsse tractirt werden / wodurch Franckreich das Absehen hatte / den König Wilhelm bey dem Parlament verdächtig zu machen / und zwischen beyden eine Mißhelligkeit zu stifften. Die Aufrichtigkeit aber von William hat / mit Communicirung deß geschehenen dem Parlament unverzüglich alle Eyfersucht benommen. Im übrigen wollen wir allhie in etwas die Reflexiones deß obgedachten Authoris von disem Tractat, und wie herzlich er eingetroffen habe / hervor suchen.

Præliminarien deß Tractats.

ERstlich wird protestirt / wie daß zwischen denen hohen Potentzen / Sr. Allerchristlichsten Majestät / wie auch dem König von Groß-Britannien / und denen Hochmögenden Herren General-Staaten nichts mehr behertziget werde / als den Ryßwickischen Frieden in seiner Vollkommenheit zu handhaben / und Krafft dessen allen zufälligen Unheilen oder Angelegenheiten / vermittelst derer ein neuer Krieg möchte erregt werden / vorzubauen. Diser Intention gemäß hätten sie zu disem Tractat bevollmächtiget / Se. Allerchristlichste Majestät den Herrn Camillus von Hostung, Graf von Tallard / 2c. und den Herrn Gabriel Graf von Briord, &c. Seine Brittannische Majestät aber den Herrn Wilhelm

helm von Portland/ Graf von Cirencester, &c. und den Herrn Eduard, Grafen von Gersey, &c. und von Seiten der vereinigten Niederländischen Provinzen waren 9. Gevollmächtigte / die alle und sämptliche wegen folgenden Articuln sich vertragen haben/ und miteinander übereinkommen sind.

I. Articul.

DAß der zu Ryswyck zwischen beyden Königen / Seiner Aller-Christlichsten Majestät/Seiner Majestät von Groß-Britanien/ und denen Herren General-Staaten der vereinigten Niederländischen Provinzen / ihre Erben und Nachkömmlinge/ ihren Reichen/ Staaten und Unterthanen fest und beständig verbleiben solle / und verbinden sich beyde Majestäten / wie auch gedachte Herren General-Staten / respectivè alles zu leisten und herbey zu bringen / was da mag zum Vortheil und Nutzen / sowohl der einen als andern Parthey dienen.

Reflexiones über disen Articul.

VOr erst wollen wir deß Authoris Gedancken über disen Eingang deß Tractats herbey bringen / und dann auch unsere hinzu setzen. Diser Articul / spricht er / verdienet eine allgemeine Approbation : Dann die von denen schweren Kriegen noch rauchende Felder / so

 wohl

wohl von Blut als Feuer / keiner andern Hoffnung sich zu ihrem wieder-Aufkommen trösten können / als eines beständigen und nicht gepflasterten Friedens / welcher gepflasterter weit ärger ist / als ein guter Krieg: Der Friede nähret / und Krieg verzehret / macht die Völcker arm / verheeret Land und Leute. Der Krieg bringet kein Seegen ins Land; sondern ist eine Straff GOttes / selbst offt dem Uberwinder / welcher / um denselben zu führen / seine Völcker drucken und außpressen muß / wie solches bereits der fürtreffliche Held und Kayser Augustus zu seiner Zeit erkennet hat: Dannenher wir mit dem Poëten die Vollständigkeit dises Articuls wünschen und sagen:

Nulla Salus bello, pacem te poscimus
omnes.

Kein Heyl ist in dem Land /
Wo Krieg regiert und Brand.

So weit der Author deß unvorgreifflichen und unpartheyischen Bedenckens von 1700. wozu wir sagen / daß in Setzung dises Articuls die Intention deß Königs von Groß-Britannien und der Herren General-Staaten gantz aufrichtig und unverfälscht gewesen ist; Franckreich hingegen seinem falschen / betrieglichen Gebrauch nach / an nichts wenigers gedacht hat; als an Haltung deß Friedens. Ja / der Tractat ware noch außzumachen / und nicht geschlossen / da unter der Hand der nur zu Hinter-List und keiner Auffrichtigkeit geneigter Frantzösischer Hofe dem

Spanischen geheimen Rath zu Madrid unter der Hand alles entdeckte / und zu einer sehr grossen Vermessenheit deß Englischen Königs und der Hrn. General-Staaten Unterfangen / heraus streichen liesse; als welche gleichsam Vormünder und Dispositores der Spanischen Monarchie seyn wolten / welches der Spanischen Glorwürdigen Regierung zum grossen Schimpf und Affront gereiche / um desto mehr / daß hochgedachte Potenzen sich anmasseten / annoch bey Leb-Zeiten deß Königs Caroli eine Theilung der Monarchie zu machen. Man ombragierte zugleich alle Italianische Höfe / und machte so vil / daß ein grosser Theil von denen Spanischen Grandes durch solche sehr gifftige mit dem Zucker der Schmeichelen überzogene Fürstellungen sich bethören liessen / und die Köpfe zusammen stiessen / um die Consilia zu fassen / disen hohen Potenzen einen Riegel vorzuschieben.

Der Frantzösische Hofe bediente sich / um dises Ziel zu erreichen insonderheit deß Prætexts deß Frantzösischen Eifers zur Beförderung der Catholischen Religion / um die außgetrettene irrgehende Schäfflein wiederum der Römischen Kirchen einzuverleiben / welches die dem Aller-Christlichsten König zugethane Cardinäle bey dem Papst Innocentio XII. der ohne deme ein Feind deß Ertz-Hauses von Oesterreich ware / so wohl einzufademen gewust / daß der Heilige Vatter selbst vermeinte / es seye das nächste und beste Mittel / um Engel- und Holland / ja alle solche vermeinte Ketzer / auf einmal über einen

Hauffen zu werffen; durch Vereinigung beyder mächtigen Reichen / deß Spannischen und Frantzösischen. Dise Hoffnung hat so vil vermocht / daß der Papst selbst mit Zuthuung deß Cardinals von Porto Carrero das erfolgte Carolinische Testament / wie dessen Romanischer Stylus außweiset / geschmidet / und dadurch / mit einem ungerechten / unbedachten Eifer eingenommen / das Ertz-Hauß von der rechtmässigen Erbschafft außgeschlossen hat. Und damit dises betriegliche Werck desto kräfftiger seyn möchte / beschrieben die Frantzösischen Ambassadores und Creaturen den Ertz-Hertzog Carl als einen unformlichen / übelgeschaffenen / unwissenden / schwachen / zu der Regierung gantz unfähigen Menschen. Das heisset wohl unverschämt gelogen / und vor der gantzen Welt ärgerlich über die Schnur hauen / einen von GOtt an Leib und Gemüts-Gaben so herrlich / ja übertrefflich bereicherten Printzen / welcher in allen heroischen Wissenschafften und Mathematischen Künsten / denen Sprachen / kurtz um / in allem / was einen zur Monarchie gebohrnen Regenten kan vollkommen und preißwürdigst machen / excellirt / auf solche spöttische und verlogene Weise zu verleumden; davon lasse ich die gantze vernünfftige / und noch mehr die recht politische Welt urtheilen. Pfuy der Schande! dises heisset böses thun / und zwar allerhand / um ein weltlich Gutes dadurch zu erhalten.

Man judiciere nur aus disem / wie auf eine grosse verlogene Weise und falsche Art die Frantzösich

köfisch-Gesinneten den Ertz-Hertzog Carl am Spanischen Hofe müssen beschrieben und abgemahlet haben; weil der Duca de Molcs, Ambassadeur von Spanien / zu Wien bey Hofe sich deß Weinens nicht hat enthalten können / da er das erstemal die Ehre hatte / dem Hochgedachten Ertz-Hertzog die Reverentz zu thun / und an dessen hohen Person einen so herrlichen / mit allen heroischen Tugenden begabten Printzen zu sehen. Wie bestehen anjetzo die Falschheiten und Unwarheiten solcher Ministern? mit Schand und wie Butter an der Sonne: Wie der Haaß bey der Trummel. GOtt ist ein GOtt der Warheit / und die Warheit selbst / liebet die Warheit und will auch in der Warheit gedienet seyn. Der Teuffel hingegen ist der Urheber der Lügen / liebet und stifftet die Unwarheit.

Was weiter unser Author sagt: Daß Friede nehret / und Krieg verzehret / das erfähret anjetzo niemand besser als Franckreich / welches durch die vilfältige und fast niemal aufhörende Kriege unter ihrem mit der fünfften Universal-Monarchie schwanger-gehenden Ludwig dem XIV. in das äusserste Elend gerathen seynd / und der armen Unterthanen Thränen um Rach zu dem Himmel schreyen. Ja die Aegyptische Dienstbarkeit kan denen Israelitern nicht härter gewesen seyn / wodurch zwar das Volck zur Forcht gezwungen / hingegen ihme alle Liebe benommen wird.

II. Articul.

WJe der fürnehmste Gegenstand/ welchen Hochgemeldte Aller-Christlichste Majestät/ und Se. Majestät von Groß-Brittannien/ wie auch die Hrn. General-Staaten zu Gemüte nehmen/ in deme bestehet: damit die allgemeine Ruhe von Europa erhalten werde/ so haben sie ohne Schmertzen nicht sehen oder betrachten können/ wie daß die Gesundheit deß Königs in Spanien eine geraume Zeit her dermassen abgenommen und geschwächt worden/ daß man alles für das Leben dises Printzen zu fürchten hat/ wiewol sie die Gedancken zu diser Begebenheit ohne Betrübnuß nicht verwenden können/ in Ansehen der aufrichtigen und wahren Freundschafft/ mit welcher sie ihme zugethan seynd/ so haben sie inzwischen um desto nöhtiger erachtet/ solches fürzusehen: Daß dieweil Se. Catholische Majestät ohne Leibes-Erben sich befinden/ die Oeffnung zu dero Succession unfehlbar einen neuen Krieg wurde erwecken/ wann der Aller-Christlichste König seine Prætensiones, und die von dem Dauphin oder seine Erben zu der gantzen Spanischen Succession solte behaupten wollen/ und Se. Kayserliche Majestät ihre Prætensiones zu valedieren zugleich trachten solten/ für den Römischen/ den Ertz-Hertzog dero zweyten Printzen/ oder andere Erben/ mannliches oder weibliches Geschlechtes.

Reflexiones über disen II. Articul.

WIr nehmen abermal billicher massen die Gedancken deß Authoris, welche er uns in folgenden Terminis hinterlassen: Dise Fürsorge ist nicht zu verwerffen/ und ist freylich nicht zu zweiffeln/ daß/ wann der Aller-Christlichste König solche Succession zu behaupten sich solte anmassen/nicht allein das Aller Durchleuchtigste Ertz-Hauß von Oesterreich/ sondern auch das gantze Christliche Europa/ insonderheit gantz Italien/ und alle an denen See-Commercien Theil habende Potenzen/ mit gantzer Macht und unitis viribus sich darwider wurden setzen: Das hochgemeldte Aller Durchleuchtigste Ertz-Hauß jure debito hæreditatis & successionis, als rechtmässiger unstrittiger Erbe/ nicht allein wegen der nahen Gesipschafft; sondern auch wegen der Erb-Verbindnuß/ die zwischen beyden Ertz Linien vor Alters ist aufgerichtet worden/ und durch ein unverbrüchliches Band der Liebe und aufrichtigen Freundschafft/ biß auf dise Stund beyderseits beobachtet und behauptet ist worden. Wäre also der nächste Weg/ zu Behauptung der allgemeinen Ruhe/ daß die Succession in dem Ertz-Hertzoglichen Hauß in statu quo verbliebe. So weit gehet deß Authoris Reflexion.

Anjetzo wollen wir auch wiederum die Unserigen daran flicken: Daß nemlich der Frantzösis.

Hofe nichts mehrer / als den Tod Caroli des II. Spanischen Monarchen / um durch solchen tödlichen Hintritt / zu aller Welt Erstaunung auf einmal eine so grosse Monarchie zu verschlucken. Franckreich hat niemal unter dem Ludovico XIV. die aufrichtigen Gedancken hegen können / durch welche es gewünschet / vil weniger getrachtet hätte / dem Europæ die Ruhe zu lassen / und könte man nicht sagen / daß von Seiten der Cron Franckreich jemals eine Freundschafft gegen Carl dem II. geblühet habe: Man hat vil ehe von seiner Jugend an seine Macht und Herrschafften zu schmählern gesucht / wie die Erfahrung der ungerechten Frantzösis. Proceduren an Tag gelegt hat. Im übrigen haben wir vor Augen / was im Jahr 1700. der Author prophezeyet hat / das geschehen wurde; im Fall der Aller-Christlichste König sich die Succession von Spanien solte gelusten lassen / daß nemlich solches das gantze Christliche Europa wurde attent machen / und in Harnisch jagen. Ich komme zum

III. Articul.

WIe nun beyde Herren Könige / und die Hrn. General-Staaten vor allen Dingen wünschten / und sich angelegen seyn lassen / die Behaltnuß der gemeinen Ruhe / um einen neuen Krieg zu meiden in Europa / durch ein Accommodement der Strittigkeiten und Mißverständnussen / die in Ansehen gedachter Succession

cession entspringen möchten/ oder wegen der Forcht all-zu viler Staaten und Ländern/ wann solche unter ein Haupt solten vereiniget werden/ so haben sie für gut befunden/ durch gute und glimpfliche Mittel vorzubauen/ und denen jenigen Unheilen vorzukommen/ welche der traurige Zufall deß tödtlichen Hintritts Sr. Catholischen Majestät ohne Leibes-Erben möchte verursachen.

Reflexiones über disen III. Articul.

Die in disem Articul vorgeschützte Forcht/ Begierde und Vorsorgen spricht der Author, um allen Unheilen vorzubauen / und die Völcker von einem schwereren Krieg zu retten/ ist höchst-rühmlich / und wird von der Pflicht eines jeden hohen Potentaten erfordert. Ja/ die Welt-Regenten sollen auf allen Seiten Augen haben/ umhinter-und fürsich / auch Seitenwerts hin/ so wohl ins künfftige/ als vergangene und gegenwärtige zu sehen. Jedoch alles nach Maaß / Ziel und Gewicht der Gerechtigkeit. Damit nicht Ratio Status mit Gewalt suche zu behaupten/ was einem andern durch Recht und Billigkeit gehöret.

So recht/ mein lieber Author, wann nur nicht Ratio Status das einige Fundament der Frantzösis. Regierung wäre. Da heisset es/ stat pro ratione voluntas, Gewalt geht vor Recht. Ratio ultima Regum seynd die Stücke

und

und Mörser. Was anstehet/will und muß man haben/ wann es nur mag behauptet werden/ es geschehe durch Recht oder mit Unbild. Ratio Status zwar/als eine auf der rechten Vernunfft/ und löblichen Politic gegründete Fürsorge und Vorsichtigkeit seynd eine herrliche Tugend; aber eine solche Ratio Status, da alles gelten muß/ was nur helffen mag/ um einem andern/ was ihme zugehöret/ hinwegzunehmen/ ist von dem Lucifer erfunden worden; als von deme alle Laster herstammen. Redlich währet lang/ und die Luge hat keinen Bestand. Betrug ist fürwahr ein schlecht Futter-Tuch auf ein starck Tuch der Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit. Der gerechte GOtt lasset endlich alles an Tag kommen/ und die gerechte Sache erhaltet Recht/ wie wir an Franckreich sehen.

IV. Articul.

Also ist accordirt und zusammen gestimmet worden/ daß wann sich obgedachter Fall begeben solte/ der Allerchristlichste König/ so wohl für sein Eigenthum als im Namen deß Durchl. Herrn Dauphin, dessen Printzen und Princessinn/e Erben und Nachkömmlinge/gebohren oder künfftige/ als auch hochgedachter Herr Dauphin für sich selbsten/ seine Leibes-Erben/ Männliche oder Weibliche/ gegenwärtige oder künfftige/ sich wollen und werden vergnügen und befriedigen lassen/ wie dan Krafft dises Tractats

sie

sie vergnügt sind/daß der Durchlauchtigste Herr Dauphin für sein Antheil gantz eigenthumlich besitze und vollkommlich habe/ mit Auslöschung aller dessen Prætensionen auf die Succession von Spanien/ um zu geniessen er und seine Erben/ und nachkommende Successores, Männlichen oder Weiblichen Geschlechts/gegenwärtige und zukünfftige/ auf ewig/ damit sie nimmermehr in solcher Possession mögen beunruhiget werden/ unter einigem Prætext, wie der immer möge Namen haben oder angesehen werden/der Rechten oder Prætensionen directè oder indirectè, selbsten durch Cession, Appellation, Revolte oder andern Weg/ von wegen deß Kaysers/ deß Römischen Königs/ deß Durchläuchtigsten Ertz-Hertzogs Carlen/ seines zweyten Sohns/ und denen Ertz-Hertzoginnen/ der andern Leibs-Erben Männlichen oder Weiblichen Geschlechtes und Nachkömmlingen/seine Erben und Successoren/ gegenwärtige und künfftige/ die Königreiche Neapolis und Sicilien/ in der Weise/ wie solche anjetzo von den Spaniern possedirt worden: Die Städte/ welche von der Spanischen Monarchie dependiren/ und auf den Toscanischen Küsten oder anligenden Inseln/ so da begriffen werden unter dem Namen Santo Stephano, Porto Hercole, Orbitello, Telamone, Portolongone, Piombino, auch in der Art und Weise/ wie die Spanier solches anjetzo im Besitz haben: Die Stadt und Marggrafschafft Fina gleicher Weise in der Gestalt/ wie die Spanier solches haben und halten: Die Provintz von

Guipiscoa/ und nahmentlich die Städte Fontarabie und St. Sebastian, so in gedachter Provintz ligen. Absonderlich aber der Haven deß Passes/ welcher darinn begriffen/ mit disem Vorbehalt allein/ daß wofern einige Oerter sich befinden/ die von gedachter Provintz dependiren/ uñ jenseits deß Phyrrhenäischen Gebürges ligen/ oder aber andern Bergen von Navarra/ Alava und Biscaja/ an der Spanischen Seiten/ solche an Spanien sollen verbleiben. Wann wiederum einige Plätze oder Oerter sich befinden/ die von denen Spanischen Provinzen dependiren/ und disseits deß Pyrrhenäischen oder andern Gebürgs ligen/ als von Navarra/ Alava und Biscaja/ an Seiten der Provintz von Guipiscoa/ die sollen an Franckreich verbleiben. Die Pässe aber/ Fuhrten und Wege/ gedachter Bergen und die Gebürge selber / die zu der gedachten Provintz von Guipiscoa / Navarra/ Alava und Biscaja dependiren/ sie mögen zugehören wem sie wollen/ sollen zwischen Franckreich und Spanien getheilet werden; also/ daß so viel von gedachten Pässen / Fuhrten und Wegen / auch Bergen der Cron Franckreich/ von ihrer Seite verbleiben sollen / als an Spanien von seiner Seiten/ alles mit den Festungen/ Kriegs-Munition/ Pulver/ Kugeln/ Geschütz/ Galeern/ Schiffen/ so da dem König in Spanien zugehörig befunden werden / in der Zeit seines tödtlichen Hintritts ohne Leibes-Erben / und die man wird für Dependentzen halten können deß Königreichs / der Orten/ Inseln und Provintzen/ so den Antheil

theil deß Durchleuchtigen Dauphins componiren/wohl zu verstehen/ daß die Galeeren/ Schiffe und andere Effecten / so dem König in Spanien zugehörig sind/durch das Königreich Spanien und andere Staaten / die in dem Antheil deß Durchleuchtigsten Ertz-Hertzogs begriffen sind/ demselben verbleiben sollen ; die aber unter die Bottmässigkeit der Königreichen Neapolis und Sicilien ressortiren / sollen dem Dauphin zufallen/ wie gesagt ist/ oben in vorhergehenden Artickeln.

Uber das sollen die Länder deß Herrn Hertzogs von Lothringen/ zu wissen/ die Hertzogthümer von Lothringen und Barr / wie sie Hertzog Carl der IV. dises Namens / im Besitz hatte / und in dem Stand / wie durch den Rißwickischen Frieden sind restituirt worden/ dem Herrn Dauphin, seinen Leibes-Erben und Successoren Männlichen oder Weiblichen Geschlechts / gegenwärtigen oder künfftigen/ cedirt und übergetragen werden/ in aller Eigenthümlichkeit und Possession, gantz vollkommen/ gegen das Hertzogthum Meyland / so da durch Tausch cedirt und übergetragen solle werden an gedachten Hertzog von Lothringen / seinen Kindern oder Leibes-Erben/ Männlichen oder Weiblichen Geschlechts / Erben / Nachkömmlingen und Successoren/ gegenwärtigen und künfftigen/ in aller Eigenthümlichkeit und vollkommener / unbeschrenckter Possession, welche vortheilige Parthey diser Printz nicht wird abschlagen/ und zu verstehen/ daß die Graffschafft Bitsch dem Prin-

zen

zen von Vaudemont verbleibet / welcher in die Possession der jenigen Güter / die er vorhin im Besitz gehabt / wiederum wird eintretten / wie sie ihme wiederum sind restituirt worden / oder haben sollen restituirt werden / in Krafft deß Ryßwickischen Friedens / vermittelst deren Königreichen / Inseln / Provintzen und Vestungen ; hochgedachter Aller Christlichster König / so wohl in seinem Namen / als deß Herrn Dauphins, seiner Kindern / Prinzen oder Prinzessinnen / Erben und Nachfolgern / gegenwärtige und künfftige / wie auch gedachter Herr Dauphin für sich selbsten / seine Kinder / Prinzen oder Princessinnen / Erben und Successoren / gegenwärtige oder künfftige / zu dem Ende er auch seine Vollmacht obgedachtem Herrn Grafen Tallard / und dem Herrn Grafen von Briord ertheilet hat / versprechend und sich verbindend bey der Oeffnung der Succession von Spanien zu renunciren / wie dann in solchem Falle sie renuncirt haben wollen / von diser gegenwärtigen Zeit an durch gegenwärtige Schrifft / auf alle habende Rechten und Prætensiones zur gedachten Spanischen Cron und allen Königreichen / Inseln / Provintzen / Länder / Städte und Oerter / die davon dependiren zu diser Stund / außgenommen die jenigen / welche oben excipirt worden für sein Antheil. Von allem disem werden sie Acta solemnia in der allerbesten und stärckesten Form / als wohl möglich ist / expediren lassen / die da zur Zeit der Auswechslung der Ratificationen gegenwärtigen Tractats sollen

außgeliefert werden / dem König von Groß-Brittannien und den Herren General-Staaten.

Reflexiones über disen Articul von dem Authore.

ANjetzo wollen wir unpartheyisch ansehen und betrachten die Um- und Anstände diser Theilung / wie vortheilig solche für Franckreich / hingegen gefährlich für Italien und Spanien / ja gantz Europa seye. Solches zu beweisen / muß man nur das Lager und die Angelegenheiten der Ländern und Städten / welche in solche Theilung fallen / in Betrachtung ziehen / dagegen auch die Sicherheit und Unsicherheit der angräntzenden Nachbarn; also fallen uns erstlich vor die begehrte Königreiche Neapolis und Sicilien / die auf solche Weise gelagert sind / daß ein ambitioser Monarch / durch dessen Possession, dem gantzen Italien die Fessel an die Füsse legt. Sicilien ist die Speiß-Kammer von Italien / wegen diser Insul grossen Fruchtbarkeit / wann die von den übrigen Italiänischen Provintzen abgeschnitten / und die Ausfuhr deß Getreides verbotten wird / so haben sie sich keines andern / als einer Theurung zu getrösten. Das Königreich Neapolis macht durch seine Separation gantz Italien lahm / indem es der Fuß davon ist / die Einfahrt deß Venetianischen Golfo sperren / und was beederseits von gedachtem Golfo ligt / infestiren / und mit Beyhülff grosser

Macht wohl gar zwingen kan. Der Golfo von Tarante gebe einen bequemen Sinum ab / um den Piraten / oder See-Raubern / eine sichere Auffenthalt und eine Retirade zu seyn. Die Länder der Morlaquen, der Republiquen von Venedig und Ragusa / ja / der gantze Archipelagus blieben nicht unangefochten / noch weniger die Seite deß Golfo, welche Italien benetzet. Die Carthaginenser unter Hannibal / und die Römer unter Scipio haben den Vortheil diser beeden Reichen gar wohl gewust / und für eine Maxim gehalten / daß der jenige / welcher Sicilien besitze / der andern Parthey überlegen seye / wie dann Hannibal / so bald Scipio sich der Insel Sicilien bemeistert hatte / die Résolution fassen und Anstalt machen müssen / gantz Italien zu verlassen / um nach der Rettung seines Vatterlands zu eylen / wohin Scipio aus Sicilien die Völcker über Meer transporte / weil dieses Königreich zu einem Waffen-Platz gar bequem ligt / um die Völcker zu sammlen / Flotten zu equippiren / und folgends in Africam / zu den Inseln deß Mittelländischen Meers / wie auch Griechenland / den übrigen Theilen von Italien / nach Africa ꝛc. zu überbringen.

Begeben wir uns nun hinaufwärts zu den Toscanischen Küsten / wo Franckreich die Anligenden in dem Articul begriffene Inseln und Städte / so der Spanischen Monarchie anhängig / prætendiret / wer sihet nicht / daß dadurch gantz Toscanen / und durch die Marggrafschafft von Finale die Republic von Genua in die Enge

getrie-

getrieben werden/ um müssen zu thun/ alles das jenige / was Franckreich gebietet. Bey dem Groß-Herzog von Toscanen beruhen grosse Schätze/ angemerckt deß anjetzo regierenden Herzogs Herr Vatter ein guter Haußwirth gewesen ist/ und Jährlich/ und zwar viel Jahr lang/ 7. Millionen eincassirt / der Sohn aber 9/ wodurch ein grosser Schatz ist gesammlet worden/ welcher für Franckreich an der Hand lege/ um das übrige Italien dadurch zu bezwingen. Final aber hat eine gantz gewünschte Gelegenheit/ um einen herzlichen See-Haven zu bauen/ wodurch die Stadt Genua nicht gebessert / sondern vielmehr in dero Schiffahrt ruinirt wurde. Solches haben sich einige Milanesische Gubernatores gar wohl zu Nutzen gemacht/ wann sie von der Genuesischen Republic Geld verlangten/ indeme sie mit einigen Ingenieurs nach Final reiseten/ und Finte machten/ auch den Ruff ergehen liessen/ daß sie allda einen See-Haven bauen wolten: Dann um solches zu hintertreiben/ haben allezeit die Genueser geschmieret. Der Herzog von Savoyen insonderheit muste tantzen/ wie der Frantzösische Hof würde lassen aufpfeiffen/ angemerckt dessen Land von unten und oben eingeschlossen wäre. Corsica und Sardinia / die gegenüber disen Küsten ligen/ müsten aus Wohlanständigkeit Französisch werden. Kurtzum/ die gantze Lombardie und das Italiänische Meer müsten mit Franckreich eins werden. Solte wohl allda das Reunions-Werck außbleiben / und nicht die alte Connexion gesuchet werden?

 bey

bey leibe nicht / und wann auch die Zeit der alten Römern / der Longobardern und andern zu geschweigen / dazu solte hervor gesucht werden. Dises sehen die Italiänische Fürsten und Republiquen vor Augen / und ihnen ist die Maxim deß Französis. Hofes bekannt/welcher zur Haupt- und Grund-Regel die Vergrösserung deß Reichs erwählet hat / und zwar quovis modo possibili; dannenhero sind sie nicht wenig über diese Theilung entrüstet. Seine Päpstliche Heiligkeit selbsten und der Kirchen-Staat schöpffen ein grosses Mißtrauen über dise künfftige Nachbarschafft / und hätten sie gern die Freundschafft deß Aller Christlichsten Königs und ältesten Sohns der Kirchen nur von weitem/in statu quo vor disem und anjetzo.

Lasset uns aber auch den Vorschlag wegen Spanien betrachten. Da finden wir erstlich die Provintz von Guiposcoa in dem Reich Biscaya, insonderheit die Städt Fontarabia und St. Sebastiano, so da an den Gasconischen Gräntzen ligen / und sehr berühmte See-Porten sind/ um das Biscayische Meer zu dominiren. Dise Provintz begreifft in sich den besten/ fruchtbaresten Volckreichsten Theil von Biscaya, ist gegen gedachtem Biscaya mit einer Kette von Bergen beschlossen und umzogen/ fesselt Biscaya und das Königreich Navarra; ja / es scheinet / die Natur habe diese Provintz zu einer kleinen abgesonderten Welt gemacht / und durch das Gebürg sie gleichsam in die Unüberwindlichkeit gesetzet.

Wegen

Wegen gleicher Theilung der Pässen / Wegen / Uberfuhrten in gedachten Bergen / wurde dise Materie ein immerwährender Zunder / zu Strittigkeiten und einem neuen Kriegs-Feuer seyn / und es niemals an Ursachen mangeln / neue Prætensiones zu machen / wegen der Zöllen / Passagie-Geldern und dergleichen / um wie der Krebs weiter um sich zu fressen; angemerckt solches der Kriegs-Staat von Franckreich erfordert.

Was den Tausch der Herzogthümer von Lothringen und Baar / gegen das Herzogthum Mayland betrifft / dawider hätte ich nichts zu sagen; wann Franckreich rechtmässiger Weise die Herrschafft und Vollmacht / auch das Recht in Händen hätte / solches zu præstiren. Quo jure aber dispensirt es mit frembden Gütern? wollen wir nun unpartheyisch seyn / und mit einem unintressirten Gemüthe von dieser Theilung judiciren / so müssen wir bekennen / daß man Ursach habe / darüber sich zu bewundern / angemerckt dise Provintz durch ein dreyfaches Recht dem Ertz-Hauß von Oesterreich zugehöret; insonderheit aber unter der Disposition der Römisch-Kayserl. Majestät / um nach tödtlichen Hintritt Seiner Catholischen Majestät solches zu transportiren / wie / wohin und wem sie wollen. 1. Weil solches / wie die Italiänische Provintzen ein Reichs-Lehen / und also Seine Kayserl. Majestät darüber einig und allein der Lehens-Herr ist. Zum 2. weil Successions-Weise solche dem Ertz-Hauß von Oesterreich ad perpetuum

thum zufallen muß / angemerckt gedachte Provintz durch Carolum V. Jure belli erobert / und von Francisco dem I. König in Franckreich auf ewig darauf / wie nicht weniger auf das Königreich Neapolis ist renuncirt worden. Zum 3. wegen geschehener Renunciation bey Vermählung anjetzo regierender AllerChristlichsten Majestät mit der Spanischen Infantin; also / daß wider alle dise Prærogativa deß AllerDurchleuchtigsten Ertz-Hauses die Cron von Franckreich kein Recht findet / um die Succession einiger Provintzen / die von Spanien dependiren / zu suchen; noch viel weniger / und zwar bey Lebzeiten Seiner Catholischen Majestät darüber zu disponiren. Ich zwar urtheile nach meiner Fähigkeit / die nicht im geheimen Cabinet ist geschmiedet worden / sondern durch ein gemeines / und doch particular-Judicium, und sage dabey / Davus sum non pedibus, eben also wäre es / wann ich thäte sagen / daß der Französis. Hof / als welcher in den Consiliis Statisticis ein weit Außsehen hat / und alle Ding pro & contra wohl trutinirt / die Inconvenienzen wohl vorsihet / und an allen Obstackeln vorzubauen trachtet / die Vortheile / die ihme aus disem Tausch deß Hertzogthums Mayland gegen das Lothringische resultiren müsten / gar wohl fürgesehen hat; dann erstlich removirte die Cron Franckreich einen Nachbarn / der ihr ein Dorn in den Augen ist / und welchen sie / im Fall einer Ruptur mit dem Römischen Reich oder Sr. Kayserl. Majestät ohn Mißtrauen an und in den Französis. Grän-

cken nicht sehen könten. Zum andern wurden sie gedachtes Hertzogthum per cessionem dero Provinzen ad perpetuum eigenthümlich incorporieren / und dadurch das Elsaß und Straßburg besser versichern. Drittens müste diser Hertzog im Besitz deß Hertzogthums Mayland / wegen der nahen Nachbarschafft von Franckreich / durch den Besitz der Marggraffschafft Finale und der Orten an denen Toscanischen Küsten / sich immer so moderat halten und erzeigen / als in der Possession von Lothringen; ja gleichsam unter Französischer Devotion leben: Und wann zwischen der Kayserl. Majestät und Franckreich ein Krieg entstehen solte / so wäre Mayland der Ort / welcher beyden Theilen die Taffel decken / und am meisten Haare lassen müste.

In so weit deß Authors Reflexionen / denen wir hinzu thun / daß für Franckreich nichts sicherer und vortheiliger hätte seyn können / als dise Partage, durch welche dise Cron ihr den Weeg bahnen konte / um Stückweise nicht allein der gantzen Spanischen Monarchie, sondern auch von gantz Italien und deß Archipelagi sich zu bemächtigen: Aber die unersättliche Herrschsucht deß Frantzösis. Hofes wolte nicht weniger / als gantze Monarchien auf einmal verschlucken / und Ludwig der XIV. den Ruhm haben / daß er die Cron Spanien der Französis. incorporiert / und dardurch den Weeg zur allgemeinen Welt-Monarchie versichert. Aber in solchen hohen Sachen seynd offt die Gedancken besser als das

Werck. Inzwischen hat Franckreich den Haupt-Fehler begangen,// wider die Regulen deß Duc de Rohan „nicht Stuckweise ein Reich unterdruckt zu haben.// dessen pompe und grosse Machina es unmüglich auf einmal heben konte. Obgedachter Hertzog hat eben disen Fehler von Philippo II. König in Spanien schrifftlich hinterlassen / indeme er sagt: Daß wann Philippus sich hätte wollen vergnügen / Franckreich Stuckweise weg zu nehmen / er solches unfehlbarlich wurde unter Spanien gebracht haben; aber dises Monarchen Ambition habe nur gantze Königreich auf einmal wollen verschlucken / und deßwegen seye ihme nichts worden. An diser Lehr hätte sich Franckreich sollen stossen / und leicht erachten können / daß es ihme auch also ergehen werde.

Aber wieder zur Partage zu kommen / so wäre solche für die Christenheit vortheilig gewesen / wann der Französis. Hofe nicht von Francisco dem I. biß zu jetziger Zeit / und also bey nahe von 200. Jahren her die hochmütige Staats-Grillen hätte im Gemüt herrschen lassen / das Kayserthum an Franckreich zu bringen. Materie wäre mehr als gnug vorhanden gewesen am gantzen Türckischen Reich / welches zu bekriegen und zu erobern / niemand hätte gewöhret oder wehren können. Es ist aber leider der Welt-Brauch / daß man offt lieber das verbottene / als das zulässige verlangt / nach dem Poëtischen Spruch:

Nit-

Nitimur in vetitum semper, cupimusque negata.
Was eim wol ist erlaubt/ dasselb mag man nicht haben;
Und was geweigert wird/ nach selben will man traben.

Glorios vor der Welt/ und sehr verdienstlich gegen GOtt wurde es für Franckreich seyn/ wann an statt eines unbeschreiblichen Christen-Bluts/ mit welchem dessen ungerechte Herrschsucht bemackelt ist/ dasselbe aus einem aufrichten Eifer/ zu Vergrösserung der Christenheit/ seine Waffen wider die Unchristen und Barbaren gewendet/ und so vil Millionen irrgehende Schaaffe in den Christlichen Schaaff-Stall gebracht hätte: Was aber das grausamste/ und für den Französis. Hofe bey der Nach-Welt eine unaußlöschliche ärgerliche Gedächtnuß hinterlasset/ ist daß man so gar mit dem Erb-Feind deß Christenthums/ dem Türcken wider die Christen sich hat verbunden/ und der Staats-Minister Monsieur de Louvois sich nicht gescheuet hat/ einmal im geheimen Conferenz-Rath zu sagen: Es seye nichts daran gelegen/ ob man auch den Teuffel zu Hülff nehme/ wann nur Teutschland dardurch unter das Französis. Joch gebracht werde. Dises heisset:

Flectere si nequeam superos, Acheronta movebo.
Will GOtt nicht/ so helffe der Teuffel.

Fürwar der Ottomannische Hofe wird niemal gern sehen / daß die Französis. Cron in Italien einen starcken Fuß setze; weil der politische Staat ihrer Maximen ohne stets währende Krieg nicht seyn kan. Griechen-Land müste die Schau-Bühne der Gewaltthätigkeiten werden/ und wurden die stoltzen Dardanellen die Begierde deß Französis. Hofes sich deß Orientalischen Kayserthums zu bemächtigen / keines Weges hemmen und aufhalten. Dise Reflexion hat währenden disen Krieg die Ottomannische Porta biß dato abgehalten von Acceptierung aller derer durch Franckreich angetragenen Vorschlägen / um desto mehr; weil bey dem Türckischen Hofe und Ministerio noch in gantz frischer Gedächtnus ist / daß deß Französischen Hofes verführerische / eigennützige Art ist / seine Allierten zu gebrauchen/wie jener Affe die Katze/ dessen Pfoten er sich bediente/ um die Kästen aus der Glut zu nehmen. Ohne die alten Exempel hervor zu suchen / so haben wir noch drey gantze frische vor Augen an dem König in Engelland / Chur-Cöln und Bayren. Jacob der zweyte / hielte die Französis. Parthey / und umhalsete dessen Interesse, ward zum Lohn aus seinen drey Königreichen verjagt / der Cron / deß Scepters und Throns verlustig / und sein Sohn suchtet noch zu Germain. Die gewesene Churfürsten von Cöln und Bayren haben sich auch durch Franckreich bethören lassen / das Römische Reich unter die Gewaltsamkeiten deß Feueres und deß Schwerdts zu setzen / haben darfür den

Lohn/

Lohn/ daß sie von Land und Leuten verjagt/ aller Ehren entsetzt / und der gantzen Welt Spott seynd. Hat es also das Ansehen / es werde geschehen / was Nostradamus vor 148. Jahren prophecenet hat: **Daß in Pariß drey Könige ohne Reich seyn werden.** Zwey seynd bereits in Franckreich. Jacob der III. vermeinter König in Engelland; Philippus Hertzog von Anjou, vermeinter König in Spanien / worzu der dritte / vermeinter König in Francken und Schwaben auch kommen möchte. Aut coronari aut disrumpi, **entweder gecrönet oder zerrissen** / welches letztere/ wie vor Augen ligt/ ist wahr worden.

Ich kehre wieder um zu der Theilung/ welche für Franckreich dermassen vortheilig ware / daß wann aus Geitz es nicht / wie deß Æsopi Hund/ nach dem Schatten geschnapt / und etwas grössers zu erschnappen gemeinet hätte/ solches deß Spanischen Reichs per partes sich unfehlbarlich bemächtiget hätte: Die Italianer haben das Sprichwort: Chi va piano, va Sano, e chi va Sano va lontano; welches so vil sagen will; das Eilen kein gut thut/ und Eil wohl den Hals brache. Langsam kommet man auch weit. Durch den Besitz von Biscopoa hätte Franckreich immerdar ein Stuck nach dem andern hinweg zwacken/ und endlich / ohne die andern hohe Potenzen in Harnisch zu jagen / sich bemeistern können. Gute Statisten können sich nicht gnugsam verwundern/ daß nachdeme der Frantzösische Hofe die Türckische Regierungs-Art in seinem

Reich

Reich eingeführt / es in der fürnehmsten Haupt-Maxime, zu Vergrösserung seiner Conquesten gefehlet hat / welche bey denen Türcken ist / Stuckweise / in Eroberung der Landen zu vergrössern / auf solche Weise / daß sie eine oder andere hohe Potenz ungewarnet anfallen / Ihro ein Stuck Landes hinweg nehmen / und dann wieder still sitzen / das ist / Friede machen / ehe andere Potenzen sich darein mischen / und in Harnisch kommen. Ungewarnet schlägt zwar wohl die Cron von Franckreich / und nimmet etwas hin / ehe man sichs versihet: Hat auch in seinem Vorhaben reuissiert / so lang sie dieser Maxime sich gebraucht: Nachdeme aber durch übermässigen Geist verführt sie gantze Monarchien / auf einmal hat heben wollen / ist sie aus dem Geleise kommen / und hat es ihr mißlungen. Die Türcken selbst haben es erfahren / daß wann sie zu vil haben fassen wollen / sie Schaden gelitten haben / wie unter Soliman. Und im verwichenen Jahrhundert durch die Belagerung von Wien ihre Niederlagen gezeigt haben: Dann alle Reiche und hohe Potenzen haben von dem Himmel das Ziel und die Maaß / wie weit sie gehen und reichen sollen.

Zu deme ist aus allen Geschichts-Büchern bekannt / daß alle Blutdurstige Tyrannen / welche an Verheerung der Ländern eine Beliebung getragen / und der Welt Geissel gewesen seynd / ein böses Ende genommen haben; insonderheit die jenigen / welche im Christenthum herrscheten: Dann / wer deß Herren Willen weiß / und thut ihn

ihn nicht/ der wird mit doppelten Ruthen geschlagen. Nun währet es bereits über 40. Jahre/ daß der Frantzösis. Hofe unter allerhand falschen Vorwendungen andere Christliche hohe Potenzen gewaltsamer Weise überfallen/ und mit ungerechtsamen Waffen zu ein unermäßlichen Blutvergiessung der Christen Anlaß gegeben hat/ mit gar gutem Wissen/ das es nicht recht seye/ und ohne Vorsatz davon abzulassen/ und sich zu bessern/ so folget/ daß es mit doppelten Ruthen muß gestrafft werden: Indeme nicht allein Ludwig der XIV. das jenige verlieret/ was er über andere usurpiert hat; sondern ein mehrers/ darzu hat er sein Königreich in die äusserste Armut/ und das erbärmlichste Elend gesetzt/ die einen Unterthan betreffen können: Das nothwendig hat herauß kommen müssen/ was vor dreyen Jahren in einem Tractätlein unter dem Titul/ **die Thränen von Franckreich unter dem Ludwig dem Grossen**/ der Welt hat kund gethan. Moderata durant, was mässig und redlich ist/ währet lang. Finis coronat opus: Wann das Ende gut ist/ so ist alles gut; Das Ende crönet das Werck. GOtt ist ein gerechter GOtt/ der dem Hochmut widerstrebet/ und die Demütigen erhebet.

Freylich nimmet sich der Mensch vor/ GOtt aber bestimmet und verordnet die Sachen im hohen Himmel zum Außgang/ wie er sie in seinem allweisen Rathschluß gut befindet. Ehe sich es ein stoltzer Monarch versihet/ kommet ein Schatten an die Wand/ und schreibet: Mene

Te-

Teckel phuleg: Deine Zeit ist aus/ man hat dich auf die Waag gelegt/ und du bist zu leicht gefunden worden/ deßwegen wird man dein Reich von dir nehmen.

Der irrdische Hochmuth muß gestrafft werden; sonst wurde ein biß ans Ende glückseeliger Monarch die Menschheit vergessen/ und ihme Göttliche Ehre anthun lassen. Zu Pariß ist bereits vor zimblichen Jahren dem Ludovico XIV. mit Aergernuß der gantzen Welt etwas dergleichen geschehen; indeme man ihme auf dem Platz der Uberwindungen eine Ehren-Säule hat aufgerichtet/ wo er zu Pferde sitzet/ mit der Uberschrifft: Viro immortali, dem unsterblichen Mann; unten herum seynd andere hohe Potenzen knyend an Ketten gebunden/ mit so spöttlichen Minen/ daß man sich muß verwundern/ wie ein sonst so hoch verständiger König/ als Ludwig der XIV. ist/ solche Vermessenheit hat können gut heissen. Es erhellet aber insonderheit die Thorheit auch an disem: Daß Tag und Nacht um dises Ehren-Bild einige Laternen brennen; als wann es der GOttheit gewidmet; oder ein groß Heiligthum wäre/ worüber auch einige Pasquillen gemacht/ und an die Säule gehenckt worden seynd/ wodurch man die Thorheit verlachet/ daß der Sonne/ dero sich der König vergleichet/ und sie auch zum Sinn-Bild führet/ Latern anzündet. Unter andern ist eins auf Italianisch zimlich scharpf gewesen/ weßwegen der König eine grosse Summa Geld dem jenigen versprochen/ welcher den Author entdecken wur-

wurde. Etliche Tage hernach hienge an eben dem selbigen Ort auf Italianisch: So wenig wirst du Ludwig erfahren / wer das Pasquill gemacht hat / als du weist / wer dein Vatter gewesen ist. Ob er unsterblich seye / hat er aus der stinckenden Fistel / an welcher er noch leidet / erachten können. Hochmut gehet vor dem Fall.

Ist also kein Zweiffel / der Französis. Hofe werde seinen Selbst-Betrug allzu spath beklagen / durch welchen es den Theilungs-Tractat zu einem Instrument gebraucht hat / um Engelland und Holland allen andern hohen Potenzen verdächtig und verhasset zu machen: Dann bey Franckreich herrschet die gottlose Maxim, daß zu seinem Nutzen es auch die getreuesten und besten Freunde aufopffert und verrathet / wie in Schliessung deß Nimwegischen Frieden der Allerchristlichste König dem Herrn von Beverning die Copien aller derer zwischen dem Englischen Hofe und dem Printz von Oranien geführten Correspondenzen einhändigte / und zugleich einen Brief vom Münsterischen Bischoffe / Bernhard von Galen zeigte / in welchem er Se. Majestät ermahnte / mit der Republic nicht Friede zu machen / weil er bereit stehe / mit seinen Truppen in Overyssel ein-zufallen. Spiegelt euch / die ihr die Freundschaft von Franckreich suchet an disen Exempeln der falschen Sincerationen.

So jemal ein Hofe in einer thörichten und schwachen Einbildung lebet / so ist es der Französische / welcher eine schöne und subtile Politic

zu

zu seyn vermeinet / andere durch falsches Versprechen / schmeichlende Lugen und Hinterlist zu verführen / welches auch der dummeste Bauer für eine Untugend erkennen muß. Die wahre Politic ist eine von GOtt selbst verordnete fürtreffliche Tugend / denen Regenten / welche Stadthalter GOttes auf Erden seynd / vorgeschrieben / um die Völcker recht und wohl zu regieren. Die Tugend zu schützen / und vermehren / hingegen die Laster außzurotten. Wann Treu und Glauben in der Welt aufgehoben werden / so müssen Handel und Wandel aufhören / und ist nicht mehr darinnen zu leben. Zum Exempel: Zwey machen einen Vergleich mit einander / und schwören einander aufrichtige / unverfälschte Treu und Glauben zu / gemäß dem gemachten Accord allem nachzukommen: Der eine meinet es aufrichtig / und ist ein ehrlicher Mann / von gutem gerechten Hertzen / der andere aber hat den Schelmen im Busen / und sucht unter dem Schein der Warheit den andern zu betriegen / und thut es auch; solle dann deßwegen der Betrüger subtiler und rühmlicher an Verstand seyn / als der Betrogene? keines Weegs: sondern der Betrogene ist ein ehrlicher / vernünfftiger / ruhmwürdiger Mann / der Betrüger hingegen Judas der Ertz-Schelm. Lügen und Trügen mag wohl einer eine kurtze Zeit mit Nutzen practicieren / wann aber einmal er in Rueff kommet / ein solcher zu seyn / so höret der Credit auf / und glaubt ihme auch niemand / wann er die Warheit redet / und es auffrichtig meinet.

Der

Der Teuffel muß dem Cardinal Mazarini die Maxime in Sinne geben haben: **Daß ein ehrlicher Mann kein Leibeigner seines Worts seye.**

Nicht nur der Hofe / sondern auch die Nation ist von 40. Jahren her dermassen verkehrt worden / daß keiner dem andern mehr trauet / und sie einander mit einer verwunderlichen Falschheit begegnen und tractieren / wovon ich zur Prob nur ein Exempel geben will / das so gut als vil seyn wird / um das heutige Französische Gemüth zu erkennen. Ich befände mich bey einem Peruquierer, um eine Perüque zurichten zu lassen. Nicht gar lang nach mir kame ein ander Franzoß / deß Peruquierers Bekannter auch dahin / welchen der Peruquierer umarmte / und mit disen Worten bewillkommte: Gebenedeyet seye der Tag / welcher mich so hoch beglückseliget / meinen Herrn und höchst-werthen Freund zu begrüssen / und zu sehen; und dergleichen schmeichlende Worte mehr. Nach einem kleinen gehabten Discurs nahme der vermeinte güte Freund Abschied / um wiederum nach Hauß zu gehen. So bald er fort ware / sprache der Peruquierer / der Kerl ist ein rechter Schufft / ein Bernheuter und Hunds rc. Ich verwunderte mich höchstens / und sagte: Wie soll ich disen Unterschied verstehen. In Gegenwart dises Menschen hat sich der Herr erzeigt / als wann er keinen bessern Freund in der Welt hätte / und hinterrucks redet ihme der Herr nach; als wann er der ärgste Schelm wäre? der Peruquierer

gabe mir zur Antwort: Was ich vorwerts gethan habe / ist aus Politic geschehen / wie bey uns Franzosen der Brauch ist. Merckts ihr Teutschen leichtglaubige junge Herren / die ihr vermeinet / Franckreich müsse euch vollkommen machen. Betrug / List / böse Sitten / Falschheit und Geilheit lernet ihr von denen Franzosen / welche euch um das Geld bringen / und ihnen den Buckel voll lachen. Sie halten euch für ihre Lappen / und sagen: Man müsse die Teutschen hobeln. Kurtz um / bey denen Franzosen werdet ihr falsche Christen.

Zum Beschluß dieser Reflexionen will ich sagen: Daß nunmehr die vilfältig practicierte Hinter-List deß Französis. Hofes / mit welchem er alle Europæische Höfe und hohe Potenzen angesetzt hat / dahin gedyen ist / daß er allen Glauben / alle Treue und Confidenz überall verlohren / und anjetzo im Unglück keiner Hülff sich zu getrösten hat: Wie man sich betthet / so ligt man: perditio tua ex te. Wie man es machet so hat man es. Quisque faber fortunæ suæ, ein jeder schmiedet ihme sein eigen Glück. Quod citò fit, citò perit. Was geschwind entstehet / auch bald vergehet. Malè parta, malè dilabuntur, wie gewunnen / so zerrunnen: De malè acquisitis non gaudet tertius hæres: Unrecht erworben Gut kommet nicht auf den dritten Erben.

Das so hochmütig gewesene und unersättliche Franckreich / muß dises mit höchstem Schimpf und gröstem Schmertzen erfahren; indeme es ein starck Vomitiv wider seinen Willen und

und gezwungen einnehmen muß / um die in allzu grosser Menge Speise / womit der Staats-Magen erfüllet ist / außzubrechen. Nach der Höchstätter Schlacht ist in Paris ein Kupfer verkaufft worden / in welchem der König gantz kräncklich sasse / und Madame de Maintenon hielte ihm den Kopf / er aber würffelte die in Bayren und Schwaben verlassene Städte aus dem Halß. Für dißmal wird wohl ein stärcker Kopf-halten erfordert; weil das Vomitivum weit stärcker ist; und erschröckliche grosse Brocken heraus müssen / die eine ungemeine Convulsion verursachen. Diser Gedancken veranlasset mich gantz unpartheyisch und ohne Voreingenommenheit / böse Leidenschafft oder Verdrießlichkeit / in aller Kürtze zu entwerffen:

Was Franckreich unter Ludwig dem XIV. gewesen ist / hätte werden können / und was es anjetzo wird.

DAß Franckreich nach dem Pyrrhenäischen Frieden in einem florirenden herrlichem Stand ware / davon müssen die jenigen zeugen / welche damals / wie ich / in gedachtem Reich sich aufgehalten haben; und hatte es in solcher Prosperität nicht allein fortfahren / sondern auf solche Weise sich vermehren können / daß es das glückseligste Reich in der Welt gewesen wäre / und zwar aus folgenden Puncten:

1. Weil es einen von der Natur mit vortrefflichen Leibs- und Verstands-Gaben bereicherten Printzen zum Regenten hat / dessen Majestätisches Ansehen und hohe Eigenschafften zeigten / daß er ein grosses Reich zu regieren vom Himmel versehen seye.

2. Dieweil im Reich die Wurtzel aller Unruhen außgerottet / und eine vollkommene Harmonie darinn hätte können erhalten werden.

3. Dieweil Franckreich von keiner äusserlichen Potenz sich einigen Anfalls zu beförchten gehabt / und allen Europäischen hohen Potenzen Schieds-Mann in allen vorfallenden Strittigkeiten hätte seyn können / wordurch der Aller-Christlichste König Ludwig der XIV. der Salomon seiner Zeit worden wäre / und eine unvergleichliche Glorie, die Liebe und das Vertrauen aller Potentaten nnd Völckern erworben hätte.

4. Daß in Franckreich der vollkommene Sitz der Musen, Wissenschafften und Künsten wäre gewesen / und dises Reich in solchen über alle andere florieret hätte / wann der König mit Beobachtung deß Friedens in Zuziehung derselben fortgefahren wäre.

5. Die Schifffahrt / die Commercien und Manufacturen waren bereits sehr hoch gestiegen / daß wann die Herrschsucht deß Französischen Hofes sich hätte mässigen können / das Geld in Franckreich / wie zun Zeiten Salomonis zu Jerusalem dermassen gemein worden wäre / wie die Steine auf der Gassen.

6. Wie

6. Weil Se. Aller Christlichste Majestät die Sonne zum Sinn-Bild erwählet haben/ und die Firmamentische Sonne das Aug der Welt ist/ das Ebenbild GOttes durch das Licht/ und die Erklärung aller unter ihr stehenden Geschöpffen/ daß sie alles erquicket und heget/ und zum Wachsthum bringet/ daß auch ihre Strahlen sich niemal verunreinigen/ wann sie auch in die ärgsten Pfützen hinein scheinen; so hätte die Majestätische Regierungs-Sonne/ Ludwig der XIV. König in Franckreich der Firmamentischen Sonne in allem können folgen/ die gantze Welt mit denen Strahlen seiner hohen Gaben und heroischen Tugenden erleuchten/ alle Christliche Höfe hegen/ und fürwahr eine verwunderungsvolle Staats-Sonne in dem politischen Firmament seyn. Es ist aber der unbeständige Mond unter die Sonne kommen/ und hat sie dermassen bedeckt/ daß es finster worden auf Erden/ und eine grosse Veränderung worden ist. Inzwischen haben andere Planeten die bösen Influenzen/ welche der Mond von einigen schädlichen Planeten hätte empfangen/ und das irrdische Firmament weit ärger/ als es ist/ damit inficiren können/ die Boßheit gemässiget/ daß der herrliche Staats-Jupiter/ die harmonische Staats-Venus, und der politische Staats-Mercurius den gewünschten Frieden/ durch den Göttlichen ewigen Jupiter ertheilen.

Fürwahr diese Frantzösische Sonne muß vielmehr eine Nacht- als Tag-Sonne/ nemlich/ der Mond seyn/ dieweil sie so entsetzlich abnimmet/

met/ und von dem Apogæo gantz in das Perigæum kommen ist. Die Sonne kan um eine geringe Zeit verfinstert werden / kommet aber bald wieder mit ihrem vollkommenen Glantz Majestätisch hervor. Diese Verfinsterung ist seltzsam und geschicht zufälliger Weise / ohne Verringerung der Sonne. Die Frantzösis. Staats-Sonne aber leydet eine Finsternuß / die unvergleichlich länger währet/ als zu der Zeit Mosis die Egyptische. Ja/ es ist zu beförchten/ daß dise Sonne mit ihrem Staats-Himmel gantz und gar vergehen wird. Der Wagen ist übel geführet worden/ und hat Phaëton müssen gestürtzt werden.

7. Wann das Glück allzuwohl will/ so ist es für den jenigen/ den es beängstiget/ gefährlich/ es macht übermüthig / und ruhet nicht / eins zu erheben / und das Erhobne wieder zu unterdrucken. So lang auch der Mensch im Glück florirt / so lang empfindet er auch Freude / wann aber das Glück sich wendet / so ist es allein nach dem Poetischen Urtheil:

Dum fueris fœlix multos numerabis amicos, &c.

Freunde in der Noth gehen 24. auf ein Loth: Welches um desto eher geschicht/ wann der Ubermuth im Glück den Menschen aufbläbet/ daß er sich nicht scheuet/ andere vor den Kopff zu stossen/ und mit stoltzer Frechheit zu tractiren/ welches bey dem Frantzösis. Hofe in excellenti gradu ist im Brauch gewesen. Aber um keine Weitläufftigkeit zu machen / so wollen wir anjetzo sehen:

Wie

Wie es mit Franckreich werden möchte.

WJr haben in aller Kürtze/ dennoch/ meines Erachtens verständlich gnug vernommen/ wie Franckreich gestanden/ ehe es die Türckische Regierung und Staats-Maximen/ und zwar noch hartere hat eingeführt/ und wie solches in Wohlfahrt hätte allen hohen Potentzen und Reichen vorgehen/ wann es den von GOTT und denen Menschen geliebten Frieden hätte können zu Gemüth nehmen/ und nicht Ludwig der XIV. mehr die eytele Welt-Glorie und das Verderben der Christenheit mehr geliebt/ und auf das unbeständige Glück leichtsinniger/ als auf eine beständige Ruhe verlassen hätte.

Es ist aber anjetzo dises geschehen/ und gehet es mit Franckreich nach dem Sprichwort: Der Krug gehet so lange zu Wasser/ biß er zerbricht. Franckreich hat alle hohe Potentzen vor den Kopff gestossen/ aber auch bißweilen es für keine sonderbare Schand gehalten/ sich wiederum auf das Maul zu schlagen: Wovon ich nur etliche Exempel erzehlen will:

Erstlich ist bewust die Vermessenheit von Franckreich/ daß es absolutè das Dominium Maris, und daß alle hohe See-Potentzen auf dem Meer vor denen Französischen Schiffen streichen solten/ verlangt/ da doch es erst aufgewachsen/ und durch pure Freundschafft von Engelland/ Schweden und Holland zu einer See-

Flotte gelangt wäre: Insonderheit haben die Herren General-Staaten zu ihrem eignen Schaden viel dabey gethan/ wovor sie warhafftig mit eitel Undanckbarkeit/ Hochmuth und Betrohungen sind bezahlt worden / welches diese zwey mächtige See-Potentzen Engell- und Holland gezwungen hat / auf Mittel und Wege zu gedencken / wie sie ihr eigen Werck über einen Hauffen stossen möchten. Per quod quis peccat, per idem punitur & idem. Franckreich hat durch seine See-Macht viel gesündiget / so hat es auch viel Straffen ausstehen und büssen müssen. Von disem wäre viel zu sagen / man lese aber die Geschichten von 20. Jahren her/ in denen wird man die Fehler finden.

Wie stoltz und hochmüthig ist nicht die Cron von Engelland von der Frantzösischen tractirt worden/ da vor etlich und 30. Jahren man aus Befehl deß Frantzösis. Hofes auf dem Schweitzerischen Territorio den Marsilli, welcher vom König in Engelland an einige Höfe ware geschickt worden / aufheben / nach Paris führen/ und auf das Rad legen lassen / und währendem Radbrechen 22. Articul / den König in Engelland betreffend/ fragen lassen. Einen solchen Respect hat Franckreich für andere gecrönte Häupter.

Das Englische Parlament weiß auch gar wohl die Obligation, die es der Cron Franckreich hat/ als welche dem Carolo II. und Jacobo II. stets in denen Ohren gelegen/ und ihnen die Consilia an die Hand gegeben hat/ wie sie das

Par-

Parlament unterdrucken / und eine Despotische Regierung dargegen einführen möchten / in welchem Franckreichs Absehen bloß allein dahin ziehlete / zwischen dem König und dem Parlament einen solchen Mißverstand zu erwecken / welcher zu einen offentlichen Krieg außschlagen möchte / da dann die Königliche Parthey der Französis. Hülff wäre benöthiget worden / daß also Ludwig der XIV. das so lang in Busem gehegte Vorhaben / in Engelland festen Fuß zu setzen / wie man die Geistlichkeit / insonderheit den Benedictiner-Orden / der vor disem der stärckeste in Engelland gewesen ist / immerdar Hoffnung machte / dessen dann auch insonderheit der Päpstl. Hof sich höchstens erfreuete.

Das Parlament hat auch noch in frischer Gedächtnüß den Streich / welchen Franckreich der Englischen Nation gespielet hat / indeme es den König Carl den II. mit List hintergangen und ihme gegen 4. Millionen Turneser Pfund Duynkerquen abgehandelt / und ehe es das Parlament vermerckt / in Besitz genommen hat. Duynkerquen den Schlüssel zum Canal und dem Französis. Reich / durch welchen der Englischen Nation und der Republic der vereinigten Niederländischen Provintzen ein unersetzlicher Schade geschehen ist / indeme aus Seeland fast kein Schiff auslauffen kan / welches von Dünkirchen nicht gesehen / und denen allda in der Menge ligenden Capern nicht zum Theil wird. In gleicher Gefahr stehen die gegen über ligende Küsten von Engelland; also / daß alle vernünfftige

Staatisten sich nicht genugsam verwundern können/ wie doch König Carl Stuart der II. damals in der Staats-Insicht dermassen blind gewesen/ und auf solche Weise durch die falsche Frantzösische Schmeicheleyen sich bethören lassen/ einen so hoch importirlichen Ort um ein Spott-Geld/ als 2. Millionen Rheinische Gulden hinweg zu geben/ von welchem die seither daraus erfolgte Schäden nimmermehr zu ersetzen sind. Noch mehr: Dem Parlament ist auch nicht unbewust/ daß die so schwere und schädliche zwischen Engelland und Holland geführte Kriege/ bloß allein durch Anstifftung deß Frantzösis. Hofes/ welcher den Englischen regierte/ geschehen sind/ bey welchen Franckreich erstlich das Absehen hatte/ beyde mächtige See-Potenzen gegeneinander zu schwächen; zum andern/ die Art und Manier eine Kriegs-Flotte zu commandiren/ und die See-Schlachten zu erlernen.

Allhie muß ich mich nothwendig in etwas verweilen/um wieder ein Stücklein aus der Frantzösischen politischen Gauckel-Taschen zu erzehlen/ welches dises ist: Damals bestunde die gantze Frantzösis. See-Macht in 30. Kriegs-Schiffen/ wovon Holland dem AllerChristlichsten König geschenckt/und zum Bau der andern die Bau-Leute gelihen hatte. Dise 30. Schiffe schickte der Französis. Hof zum Succurs der Holländer/ versicherte aber unter der Hand die Cron von Engelland/ daß es nur ein Spiegel-Fechten seyn werde/ und die Französis. Flotte im geringsten nicht agiren solte/ wie auch geschehen ist:

Dann

Dann während der Schlacht wichen die 30. Französischen Schiffe von denen Holländern / und sahen von Weitem der Schlacht zu. Wie zu Wasser / also geschahe auch zu Land / indeme Franckreich auch zu Land der Republic 8000. Mann geschickt hatte wider den Bischoff von Münster / disen aber unter der Hand versichern lassen / daß sie ihme nicht würden schädlich seyn / wie dann auch verfolglich die Erfahrung solches bezeigt hat ; anerwogen diser Succurs der Republic weit mehr geschadet / als genutzet / und nur das Land außgespähet hat.

Wann Particular-Leute miteinander auf solche Weise umgehen / so heisset man es sal. v. ein Schelmen-Stuck / aber allhie nennen wir es eine Französis. Politic, durch welche GOTT auf solche Weise bedienet wird / damit der Teuffel auch nicht beleidiget werde.

Ich komme anjetzo zu der Trippel-Alliantz / welche man mehr einen Trippen-Tantz hätte nennen mögen. Die erste Intention der hohen Contrahenten ware sehr gut / und das Werck dem König in Franckreich ein Dorn in denen Augen / welchen außzuziehen man keine bessere Wund-Aertzte finden konte / als die Englische und Schwedische Ministri, welche am besten die Hand-Griffe dazu hatten. Dise erwählte Franckreich durch groß Geld zur Cur / die dermassen glücklich ablieffe / daß in Favor von Franckreich die Trippel-Alliantz in einen hefftigen Krieg wider Holland sich verkehrte. Die Englische Cron reitzte man an durch das schimpfliche Gemählde /

wel-

welches die de Witten solten haben zu Dort-recht in die Kirche thun lassen/wo die Insul Chattam durch den de Witte unter die Füsse getretten ward/ zum Andencken/ daß die Holländische Flotte/ unter Commando deß Herrn de Witte in die Tremse kommen seye / die Kette entzwey geseeglet / die Insul Chattam erobert / Londen mit Schrecken erfüllet/ und den Englischen Hof über Halß über Kopff Friede zu machen gezwungen habe. Dise und andere Bewegungs-Ursachen/ welche Franckreich insonderheit wohl zu verbittern wuste / würckten so viel/ daß König Carl eine mächtige Flotte zurichtete / und bey der Kriegs-Declaration unter andern dise Worte hören liesse : Delenda Carthago.

An disem Ort finde ich abermal eine Frantzösische Gauckeley / daß nemlich Franckreich die geringste Hostilität nicht hat verüben wollen/ biß daß dessen Mitlinge vorher den Frieden gebrochen/ und den Angriff gethan hatten; woraus zu sehen/ daß der Frantzösische Hof niemand trauet/ weil ihme auch nicht zu trauen ist. Wie schimpfflich Franckreich alle hohe Potentzen / welche der Republic zu Hülff kommen sind/in einer offentlichen/ mit Erlaubnuß deß Königs gespielten Comödie/ unter dem Titul/ die francke Gräfin/ agiren lassen / kan aus gedachter Comödie am besten ersehen werden. Dises ist aber zu wissen/ daß die Frantzösische Nation im Glück unerträglich und insolent, und im Unglück ungemein kleinmüthig und verlohren ist.

Wie

Wie betrieglich die Cron von Franckreich in Erhaltung deß Nimwegischen Frieden sich angeführt hat / ist unnöthig allhie zu widerholen / dieweil bereits oben davon ist gedacht worden. Dises allein will ich nur melden / daß der Französische / damals höchst-beängstigte Hof / der alle Welt-Witz will gefressen haben / nicht einmal den Ingress zum Frieden hat ausfinden können / sondern ein Teutscher Banqueroutirer / Namens Martin Elers / hat ihnen den Anschlag an die Hand geben müssen / und dem Mr. de Pompone gerathen / man solle Holland alles / was es verlange / accordiren / so werde es sich von denen hohen Alliirten trennen / und Franckreich demnach den Frieden mit allem nach Wunsch erlangen.

Die Affronten / welche nach diesem Frieden die Republic von Holland hat leyden müssen / sind vielfältig / und hat sich Franckreich offt solcher Sachen angemasset / die von keinem andern / als einem Ober-Herren gegen seine Unterthanen können vermuthet werden. Gedachte Republic hat sich zwar lange Zeit gedultet und geschmieget / aber endlich gehet es nach dem Lateinischen Sprichwort: Patientia læsa vertitur in furorem, zu viel ist ungesund: Wann das Häfelein voll ist / und man mehr dazu giesset / so laufft es über. Holland / welches seine gantze Wohlfahrt in denen Commercien und der Seefahrt findet / wird nit als aus hochdringender Noth in Harnisch gejagt / und zum Krieg gereitzet: Dise Republic sihet viel durch die Finger / und gibt ein Grosses nach / ehe sie die Waffen ergreifft. Wann aber / solche

solche zu ergreiffen/ sie gezwungen wird/ so geschicht es nicht umsonst/ und um zu schertzen/ wie bey einem tapffern affrontirten Mann geschicht/ welcher niemals den Degen ohne Ursach entblösset/ und den entblösten nicht ungebraucht wieder einstecket.

Wende ich die Augen von der Republic zu Dero Stadthaltern und Capitain-General/ den Printzen von Oranien/ so ist nicht wohl zu beschreiben/ wie vielfältige grobe Affronten dieser Hoheit geschehen sind; indeme der Frantzösische Ambassadeur, Mr. d' Avaux, von seinem König besondere Ordre hatte/ ihn auf alle möglichste Weise zu verfolgen/ und zu verkleinern. Nicht nur dises/ sondern ihn auch bedencklichster massen bey denen Herren General-Staaten/ ob trachte er nach der Ober-Herrschafft deß Lands/ verdächtig zu machen/ wie dann auch geschehen ist/ sowol an der selbst-eignen Persohn deß Printzen/ als an seiner Gemahlin/ wie offt und viel geschehen ist; aber mit dem Gefolge/ daß der Printz sich Glorwürdigst gerochen/ und den König Ludwig ihn nicht allein zu seinem Bruder und Freund/ sondern auch zum rechtmässigen König in Engelland erklären müssen. Damit ich aber nichts rede ohne Probe/ so will ich aus einer grossen Menge der Exempeln nur ein Paar erzehlen:

Der Printz hatte an den König in Franckreich geschrieben/ und oben in den Brieff gesetzt: Monseigneur, gnädiger Herr/ welches am Frantzösischen Hof dermassen despectirlich aufgenommen ward/ daß der grobe und stoltze Staats-

Minister, Mr. de Lauvois, welcher mehr einem Büttel/ als einem Hof-Mann gleich gesehen/ dem Courier den Brief vor die Füsse warffe/ dabey meldend/ daß/ wofern er noch einmal dergleichen Brieffe bringe / in denen der Respect für seinen König nicht besser beobachtet wäre/ er sich eines guten Prügels zu getrösten hätte.

Das andere ist/ daß in einer Gesellschafft/ wo die Princessin von Oranien/ wie billich/ in einem Lehn-Stuhl sasse/ der Mr. d'Avaux dahin kommend/ sich auch einen Lehn-Stuhl geben liesse. Die Insolentz der Franzosen ist groß/ wo sie solche zu üben Macht haben. Im übrigen/ wo gedachter Printz oder seine Gemahlin in eine Conferentz oder Gesellschafft sich begeben haben/ hat es der Mr. d' Avaux durch seine Spionen bald gewust/ sich dabey eingefunden/ und alle Vergnüglichkeit verstöhret.

Wann ich zurück gehen wolte/ so betrachte man nur die Proceduren von Franckreich in Ansehen deß alten Herzogs von Lothringen/ dessen Land unversehens überfallen worden/ daß er für seine Person kümmerlich aus dem Bette entrunnen ist. Und hatten die Französis. Trouppen Ordre/ ihn Persöhnlich/ todt oder lebendig zu lieffern. Man mercke wohl die Maximen und Rechten der Französischen Politic/ wo der Wille für Recht gehet. Sie wird aber bald ein Ende nehmen/ und ihr das Gebiß eingelegt werden.

Welt-kündig ist/ wie in Italien der dadurch unglückseelige Herzog und rechtmässiger Erbe von Guastaldo in Italien von denen Franzosen

unrecht-

unrechtmässiger Weise aus seinem Erbtheil verjagt/ und der Herzog von Mantua/ den sie wie den Jodelet in der Comödie allezeit nach ihrem Willen und Interesse gebraucht haben/ damit investirt worden ist. Inzwischen hat Franckreich das Guastallo befestigen lassen/ und Guarnison darinn gehalten/ und dadurch einen festen Fuß in Lombardey zu setzen.

Die Republic von Venedig hat auch den Betrug von dem Französis. Hof müssen erfahren/ durch den Verlust von Candia/ vor welches der AllerChristlichste König den Duc de Beaufort mit vielen Adel schickte/ um die Türcken davon zu treiben/ da dann diser Succurs erlegt/ und dadurch die Festung zur Ubergab ist gezwungen worden; Bey welcher Gelegenheit der Französische Hof dreyerley Absehen gehat: Erstlich verschiedene fürnehme unruhige Edelleute aus dem Weg zu raumen/ und das Königreich davon zu saubern. Zum andern/ denen Türcken die Tapfferkeit der Französis. hitzigen Nation zu zeigen. Drittens/ die Ottomannische Porten durch den Candianischen und Hungarischen Succurs desto eher zu reitzen/ ins künfftige die Französische Freundschafft zu amplectiren. Endlich/ so hat die AllerChristlichste Majestät Völcker nach Gigeri wider die Mohren/ vor Candia und in Ungarn gegen die Türcken geschickt/ und den Ruhm der Französis. Waffen in der gantzen Welt auszubreiten.

Die Republic von Genua hat auch den Französis. Hochmut erfahren/ indeme es durch

die Flotte von Franckreich mit grosser Beschädigung Bombardiert / und von noch gefährlicher Execution dermassen ist betrohet worden / daß der Doge mit dem Senat nach Paris kommen / und in seinem Ornat dem König Abbitte hat thun müssen. Dises heisset Herrscherisch gehandelt.

Wie ist der Römische Hofe gehandelt worden? Fürwar auf eine gantz schimpffliche und unwürdige Weise unter dem Papst Alexander dem VII. den Ludovicus der XIV. gezwungen / eine dem Papst recht schimpffliche Säule in Rom / zu Favor und Glorie von Franckreich aufzurichten / seine Vettern aus Rom zu relegieren / und den Cardinal Chigi nach Paris zu schicken / um im Namen deß Papstes dem König abzubitten. Unter dem Papst Innocentio dem XI. hat der Französis. Hofe gar vil Exorbitantien wider den Römischen begangen / wovon ein besonder Buch zu schreiben wäre. Ja der Aller-Christlichste König hat Theses wider die Päpstl. Authorität lassen drucken / die Französis. Bischöffe gereitzet / sich dem Papst zu entziehen / und in Franckreich einen Patriarch zu erwählen / Ihro Päpstliche Heiligkeit mit Krieg betrohet / sie durch Entdeckung der Molinosischen Intriquen suspect zu machen getrachtet / und ihren Gesandten / den Graf von Rebenak armata manu in Rom einziehen lassen. Summa Summarum, solche Proceduren begangen / welche gar einen geringen Respect für den Römischen Hofe zeigen: Also daß der Französis. Hofe nur denen Päpsten schmeich-

Bayerische Staatsbibliothek München

schmeichelt / und gegen sie / als der älteste Sohn der Kirchen sich zeiget / welche nach seinem Willen thun / und seine Gewaltthätigkeiten billigen / welches die Erfahrung zeiget.)

Der Groß-Hertzog von Toscanien kan sich auch erinnern / daß Franckreich ihme zum öfftern Fallstrick gelegt hat / um ihn durch Begierde / sich an Länder und Völcker zu vergrössern / anzureitzen / die Republiquen von Genua und Lucca seinem Staat mit Gewalt einzuverleiben / demnach den Titul / als König in Toscanen anzunehmen; Aber der kluge Herr hat auf disen Vorschlag dreyerley geantwortet: Erstlich / daß er zu frieden seye mit seinen Ländern; Zum andern: Daß er durch solches Unternehmen gantz Italien mit einem höchstschädlichen Kriegs-Feuer wurde anzünden. Drittens: Daß er kein Recht habe / um auf gedachte Republiquen, seine gute Nachbarinnen / die geringste Prætension zu machen / die ihme auch niemal durch einige Beleidigung Ursach hätten gegeben / sie feindlich zu tractieren.

Mit diser Antwort haben die Französis. Emissarii unverrichteter Sachen wiederum müssen abziehen: Dann der Groß-Hertzog / als ein subtiler weit aussehender Herr / sahe nur allzu wohl voraus / daß Franckreich nur das Divide und Impera zu spielen suche. Wann Italien in zwey Partheyen wäre zertheilet / wurde die Cron von Franckreich / unter dem falschen Schein einer sonderbaren Freundschafft der einen Parthey seyn beygesprungen / um in trieben

Was-

Wassern zu fischen / und sich in der Lombardie fest zu setzen / daß man die Frantzösischen Lilien nicht mehr hätte außrotten können.

Bey diser Gelegenheit muß ich abermal der Welt ein wohl merckwürdiges Exempel der Frantzösischen / weder in Jure Divino positivo noch Natural / auch keines Weges in Jure Gentium gegründeten Politic vor Augen legen: Daß nemlich unter gegenwärtiger Regierung Ludovici deß XIV. dessen Ministerium niemal gefragt hat / quo Jure, mit welchem Recht es ein oder ander Land / oder eine Stadt möge an sich ziehen / und ob es auch vor GOtt und der Welt verantwortlich seye? Nichts weniger als das: Sondern der Frantzösische Hofe hat es gemacht / wie die auf alles / was sie sehen / begierliche Kinder: Was ihnen nur zu Gesicht kommen / dessen sie / habhafft werden zu können / vermeint haben / solches haben sie auch verlangt / unter dem Prætext: Es seye dem König wohl gelegen / gantz anständig und höchst-nöthig. Fürwar eine sehr erhebliche gerechte Bewegungs-Ursach / die anders nicht als auf blose Gewaltthätigkeit sich gründet: Ist durch eine Gleichnuß gantz wohl zu vergleichen; Zum Exempel: Ein mächtiger oder wohl ansehnlicher Herr hat eine grosse Herrschafft / nächst welcher ein ander Mensch von geringerem Stand ein klein Gut ligen hat / welches dem fürnehmen Herrn wohl anstehet / daß er solches gern hätte. Weil aber mit Recht er solches nicht an sich bringen kan /

macht er eine falsche Prætension, und nimmet es mit Gewalt.

Wann dergleichen Proceduren gelten sollen/ so seynd alle Rechten und Gesätze in der Welt aufgehoben. Ich beweise meine Rede durch hoher Potenzen Exempel / und wil den Aller Christlichsten König durch seine eigene gepflegte Gerechtigkeit überzeugen. Bey dem Ferdinand Maria / Churfürsten in Bayren/ ware ein alter Obrister / der auch gern aus dem geruhigen Stand in die Unruhe getretten wäre: Dannenher stellete er Ihro Churfürstl. Durchl. vor/ wie leicht sie die Stadt Regenspurg einnehmen / und ihrem Churfürstenthum einverleiben könnten: Worauf diser gütige und gerechte Fürst ihme zur Antwort gabe: Wegen deß Einnehmens hätten wir keine Sorge / welches gar bald und leicht geschehen solte / zeigt Uns aber das Recht / welches wir dazu haben. Da stunde der fürwitzige und nas-weise Herr Obrister mit der langen Nasen / wie Matz von Dreßden. Wolte GOtt hochgedachten Churfürstens Nachfolger hätte gleiche Gedancken geführt / so wäre er nicht anjetzo in einem solchen elenden Zustand / daß bald der geringste Bauer in Bayern sich glückseliger schätzë kan. In der Bibel finden wir im übrigen auch ein Exempel solcher ungerechten Anmassung an dem König Achab mit dem Weinberg von Naboth.

Gelange ich aus Italien in Spanien / O GOtt! wie vil Ugerechtigkeiten hat Franckreich wider dieselbige von mehr als hundert Jahren

ren her verübt: insonderheit hat Ludwig der XIV. von 40. Jahren her derselben niemal einige Ruhe gelassen/ sondern bald hie/ bald dort etwas von dem Spanischen Reich hinweg gezwacket/ dessen Regierung und Nation mit höchstem Schimpf und Spott tractieret/ den Vorzug mit Gewalt erzwungen / und offt den Madriter Hofe mit solcher Imperiosität betrohet/ daß man anders sich nicht hat einbilden können / als Franckreich bilde sich bereits ein/ über Spanien zu herrschen.

Portugal ist auch nicht unbetrohet und unangefochten verblieben; indeme man von diser Cron 15. Millionen Kriegs-Unkosten prætendirt/ da hingegen die Portugiesen sagen: Franckreich habe sie zu einer Diversion und als ein Instrument gebraucht / um die Spanische Macht zu schwächen / und könne keine Prætension machen / es seye dann Sache / daß Franckreich ein Gegen-Conto annehme / und man defalcire, in welchem Fall Franckreich ein grosses herauß schuldig seyn wurde ; Andere Offensionen zu geschweigen.

Von Savoyen seynd die Beleidigungen / welche diser Hertzog von Franckreich empfangen hat/ vilfältig und schwer. Unter andern hat der Französis. Hofe wehrender Minorität gegenwertiger regierender Hoheit / dero Frau Mutter dermassen einzunehmen gewust / daß sie gantz Piemont durch eine politische Französis. Gauckeley einzulieffern / und ihren einigen Sohn in die Sclaverey zu setzen/ sich bereden lassen ; wel-

cher Anschlag aber etliche Tage vor der Execution gantz wunderbarlich ist entdeckt worden. Zum andern/ erinnere ich mich/ daß bereits vorher Franckreich eine andere Staats-List vorgehabt/ um zu dem Fürstenthum Piemont zu gelangen/ nemlich durch eine Vermählung mit der damaligen Infantin und einigen Erbin von Portugal/ auf solche Condition, daß der Hertzog nach Lisabona hatte sich verfügen/ und allda/ in Hoffnung/ nach Absterben deß Königs Pedro residieren müssen; inzwischen hätte Franckreich unter einem oder anderem speciosen Prætext in Piemont auf solche Weise eingenistelt/ daß es nimmermehr wäre daraus zu bringen gewesen.

Drittens/ im vorigen Krieg zwischen denen hohen Alliirten und der Frantzösischen Cron hat der Aller-Christlichste König abermal durch seinen Abgesandten Graf von Rebenac vom Hertzog begehren lassen/ die fürnehmste Vestungen in Piemont mit Frantzösis. Guarnisonen zu besetzen/ wodurch gedachter Hertzog ein freywilliger Leibeigner von Franckreich worden wäre/ und weil Seine Hoheit nicht so bald in einer so hochwichtigen Sache sich entschliessen konten/ so ward die Insolenz deß Abgesandten dermassen importun und unverschämt/ daß er Audienz von Sr. Königlichen Hoheit begehrte/ und Cathegorische Antwort/ da Sie eben sich zu der Taffel gesetzt/ und in vollem speisen waren/ weßwegen Sie ersuchen liessen/ der Gesandte solte sich biß nach der Mahlzeit gedulden/ nach welcher

also/

alsobald die Audienz solte ertheilt werden. Der stoltze Abgesandte aber liesse mit grosser Frechheit zuruck sagen: alsbald müsse es seyn/ dann seines Königs Interesse leide keine Zeit noch Verweilung. So fein grob/ mein Rebenac, deine Art zu negotieren hat deinem König vil Freunde gemacht. Du soltest anjetzo vom Tod auferstehen/ und die schönen Früchte sehen/ die deinem König darauf erfolgen.

Auf dises einem Souverainen so hoch empfindliches Tractament, da der Abgesandte einem regierenden independierenden Fürsten vilmehr einen Befehl ertheilet/ als Audienz begehrt/ fertigten Se. Hoheit in aller Eile gegen die 30. Courrier ab an alle Fürsten von Italien/ und an andere hohe Potenzen/ um ihnen die Violenz und Ungerechtigkeit deß Frantzösis. Hofes vorzustellen/ und das Absehen auf Italien zu remonstrieren: worauf bald die Mayländischen Trouppen/ 10000. Mann starck/ ankommen/ welche Se. Königliche Hoheit mit denen ihrigen verstärckten/ und zu Turin auf den Wall rothe Fahnen mit diser Uberschrifft stecken liessen: Es muß überwunden/ oder gestorben seyn.

Der darauf erfolgte Krieg/ welcher den Französis. General de Catinat berühmt gemacht/ weil der damalige Savoyische General mit ihme colludierte/ und daß auch in deß Hertzogs geheimen Rath einige gewest seyn sollen/ die an Franckreich alle der hohen Allürten Consilia verrathen/ und daß auch Se. Königliche Hoheit/ durch die von Franckreich angebottene

grosse Emolumenten / sich mit Außschliessung der hohen Allirten zu einem Particular-Frieden eingelassen / solches ist aus denen Relationen und gedruckten Geschichten nur gar zu wohl bekant.

Wer hätte bey solcher Beschaffenheit von Sachen nicht vermeinet / daß nunmehr der Hertzog von Savoyen / gantz sicher stehe. Eine Tochter vermählet mit dem Hertzog von Burgund / und die andere mit dem Duc d' Anjou, Se. Königliche Hoheit selbsten zum Generalissimo der Französis. Trouppen in Italien erklärt / konten ja anders nichts / als eine beständige Harmonie zwischen beyden Höfen versprechen. Der Französische aber / hielte es für schimpfflich / wann er einmal Wort halten solte / villeicht wäre es wider seine hohe Authorität / und Bäurisch / ohne Hinterlist etwas zu tractieren.

Deßwegen währete dise Freude nicht lang; sondern Franckreich machte Anstalt / die gemäß dem Frieden-Schluß geschleiffte Vestung Casal wiederum aufzubauen / erwählte den Hertzog von Mantua zu seinem Generalissimo in Italien / worüber sich die gantze Welt muste verwundern / und setzte andere Dinge ins Werck / welche Sr. Königl. Hoheit von Savoye keine andere Einbildung erwecken konten / als man halte Sie für einen Beidel / und suchte Sie dermassen einzuschrencken / damit sie nicht mehr heraus könten / und wie Franckreich ihnen vorpfeiffen wurden / tantzen müsten: Wordurch billichster massen bewegt / sie wieder auf den rech-

ten

ten Weeg getretten seynd / und den Außgang deß Kriegs / welcher allem Ansehen nach für die stoltze Cron von Franckreich fatal außschlagen wird / in gerechter Hoffnung erwarten.

Gehe ich aus Savoyen in die Nachbarschafft zu denen Schweitzerischen Ständen / so finde ich allda auch sehr grosse Beleidigungen und Affronten / welche ihnen von Franckreich seynd angethan worden. Erstlich / daß die Hrn. Gesandten der Eydgenoßschafft bey Erneuerung der Allianz mit entblöstem Haupt stehen müssen. Zum andern: Daß nachdeme sie ihre in Frantzösischen Diensten stehende Miliz, weil sie wider die mit dem Durchleuchtigsten Hauß von Oesterreich habenden Allianz im Felde dawieder gebraucht worden / avociert / der Frantzösis. Hof aller Ständen die deßwegen abgefertigte Briefe unerdöffnet in Schweitzer-Land zuruck geschickt / und die Völcker nach eigenem Belieben gebraucht. Dises alles und ein mehrers haben die Hn. Schweitzer nicht ressentiert. Drittens / hat auch der Frantzösis. Hofe Monatlich ein zimliches an der Besoldung denen Schweitzern abgeschnitten / und andere Privilegia verkleinert / welches auch die Hrn. haben geschehen lassen. Vierdtens / ist denen Schweitzern zu Trutz die Vestung Hünningen fast an Basel gebauet worden / und mit ihren Stucken aus disem Ort auff die Baseler Rhein-Brucke gespielet / welches auch nicht verwehrt oder ressentiert ist worden. Für das fünffte / hat man gefährliche Correspondenzen entdecket / die Franckreich in

einem Canton geführt / um dasselbige zu überrumpeln / und dadurch der Eydgenoßschafft die Fessel an die Füsse zu legen. Zu beklagen ist unter andern eine fürnehme Person / welche deßwegen hat den Kopf hergeben müssen. Anderer hochmütigen Streichen zu geschweigen / welche gegen die Schweitzerische Republic seynd verübt worden / welche sie alle für bekannt angenommen / und gedultig ertragen hat.

Von Schweitzerland komme ich ins Reich / in welchem kein Stand ist / der nicht Ursach habe / über die Gewaltthätigkeiten von Franckreich zu klagen. Der gantze Rhein-Strohm fast von seinem Anfang biß zum Ende rauchet an seinen Ufern von Blut und Brand / welche der unersättliche Französis. Hofe verursacht hat. Ja / alle nachkommende Zeiten werden in denen Geschicht-Büchern die Zeichen der Grausamkeiten / deß Blutvergiessens / und der unbarmhertzigen Tyranney mit Sengen und Brennen / so die unchristliche Trouppen deß Aller Christlichsten Königs von etlich und dreyßig Jahren her fast unnachlässig verübt haben / mit Entsetzung lesen. Mit welchem Recht / möchte einer fragen? Nur mit solchem / welches der Cardinal de Richelieu auf die Stücke pregen liesse: Ratio ultima Regum; weil Sr. Aller-Christlichsten Majestät bestes Recht die Macht ist / durch welche sie genommen / was ihnen wohl anständig gewesen ist. Was die Untere-Pfaltz für Trangsalen / Schaden und Elend von denen Französischen Gewaltthätigkeiten außgestanden hat / ist

nicht

nicht zu beschreiben / ist auch unnöthig / indeme es dem gantzen Teutschen Reich kund und bewust ist.

Kein Wunder / wann bey solchen barbarischen Procedüren die Frantzösische Nation von der Teutschen ärger als die Türcken verhasset wurde; indeme sie grausamer und betrüglicher auch ärgerlicher mit denen Christen umgehen / als die Türcken / wie beyderseits die Thaten außweisen; so halten auch die Türcken ihr Wort in Observierung deß Friedens / der Frantzösische Hofe aber immermehr; also daß keine Sicherheit deß Friedens zu hoffen ist / als durch eine solche Verkleinerung von Franckreich / daß es gezwungen werde / hinfüro das Reich / und die benachbarte hohe Potenzen zu förchten.

Damit ich aber nicht nur in genere von Teutschland rede / so will ich einiger Particularitäten / jedoch bey weitem nicht alle / gedencken / und erstlich bey denen Geistlichen anfangen.

Bewußt ist / was das Churfürstenthum Mayntz für Verderbnussen / Verheerungen und unersetzlichen Schaden von denen Franzosen in denen verwichenen und in disem Krieg hat außstehen müssen / und weit mehr das Churfürstenthum Trier. Von Cöln ist annoch das traurige Spectacul vor Augen. Dise drey Churfürstenthümer mit der Pfaltz haben durch den Ubermuth der Franzosen einen solchen Jammer außgestanden / daß man den jenigen Teutschen / welcher gut Französisch ist / durch scharpffe Hand durch gantz Teutschland biß in Franckreich solte

peit-

peitschen lassen; alldort möchte er sich unter dem Frantzösischen Joch / als ein Last-tragender Esel sich zu tod fressen.

Können auch wohl die Miserien außgesprochen werden / die vor etlich und dreyssig Jahren her die Frantzosen in der Wetterau / dem Westerwald und dem Hunds-Rücken verursacht haben. Wann gegen die Heyden und Türcken auf eine solche Weise wäre verfahren worden / so könte man es nicht gut heissen / von Christen zu schweigen.

Hessenland weiß auch etwas davon zu sagen / und das Land von Berghen / in welchen beyden vil Frantzosen für ihren Muthwillen ins Graß haben beissen müssen. Vom Elsaß mag ich nichts sagen / dieweil es nur allzuwohl bekant ist.

Die gegen Chur-Brandenburg durch die Frantzösis. Völcker selbst im Clevischen verübte Gewaltthätigkeiten / und durch die dazu gereitzte Schweden in Hinter-Pommern und der Marck Brandenburg verursachten Schaden / seynd nicht aus dem Buch der Gedächtnuß vertilget. So weiß man auch noch an dem Königlichen Preusischen Hofe die von dem Frantzösischen Envoye, den Graf von Rebenac verübte Insolenzen / welche so hoch gestiegen waren / daß diser unbesonnener Mensch den einem so hohen und mächtigen Potentaten gebührenden Respect vergessend / demselben mit stoltzen und verwegenen Geberden durffte ins Gesicht sagen: Seine Churfürstliche Durchleuchtigkeit hätten keine

Ursach

Ursach/ undanckbar zu seyn/ sondern wären schuldig/ an die von seinem König empfangene Gutthaten zu gedencken; und andere vermessene Rede mehr/ welche den großmütigen Helden dermassen erzürnet/ daß er/ wann das Ministerium ihn nicht verhindert hätte/ den groben . . . wurde haben die Stiege herab werffen lassen.

Diser Rebenac sagte auch einsmals zu Berlin in einer Gesellschafft seiner Creaturen/ daß/ wann er an der Stelle seines Königs wäre/ er in Teutschland/ so weit er reichen könte/ keinen Stein über den andern wolte lassen; dieweil die Fürsten und Stände deß Reichs deß Aller-Christlichsten Königs Affection nicht erkennen wolten. Ach! wie fein argumentierest du/ mein fürtrefflicher Gesandter/ von der Sache. Dein König kommet mit Gewalt und ohne einig habendes Recht in Teutschland/ um solches zu unterdrucken/ und denen Fürsten das ihrige zu benehmen. Weil nun/ wie gantz billich ist/ sie sich so vil möglich dessen weigern und wehren/ will man sie gar verheeren und verderben/ oder ihnen den Halß brechen. Ich wolte und könte wohl allhie eine Gleichnuß machen mit einem Hauß-Einbruch oder Strassen-Raub/ wann ich mit dem Rebenac gleich grob wäre/ den ich auch wohl könte fragen: Warum Se. Churfürstliche Durchl. von Brandenburg sich hätten gegen Franckreich sollen danckbar erzeigen/ und aus Erkäntnuß deß Aller-Christlichsten Königs böse Anschläge wider das Reich favorisieren?

ohne Zweiffel deßwegen / weil Se. Aller-Christlichste Majestät hochgedachte Churfürstl. Durchleucht mit Schweden in einen Krieg verwickelt / wordurch sie ihr gantzes Land von Geld und Volck erschöpfft haben.

Die Cron Schweden hat auch die Frantzösische Freundschaffts-Proben mit höchstem Schaden erfahren; nachdeme die Cron von Franckreich solches zu einer Diversion gebraucht / und dardurch in den Labyrinth geführt hatte / daß es von dem Teutschen Boden getrieben ware / und seine Wider-Erstattung einig und allein dem Particular-Frieden / den die Republic von Holland zu Niemweghen voraus machte / zuschreiben kan. Wie hoch nun Franckreich die diser Cron erwisene Guarantie heraus gestrichen / und auf solche Weise außgelegt hat; als wäre deßwegen Schweden an Franckreich höchstens verpflichtet / ist welt-kündig. Wie wäre es aber gewesen; wann Holland mit dem Frieden sich nicht præcipitiert / und den Krieg nur noch ein Jahr fortgesetzt hätte? fürwar Schweden wäre von dem Teutschen Boden außgeschlossen verblieben / wie anjetzo der unglückselig gewesene Churfürst aus Bayren / und gewesener von Cöln. Noch eins: Sehet doch / was für einen Vortheil die Cron Schweden bey diser Guarantie erhalten hat. Den halben Zoll von Colberg und 3. herrliche grosse Aempter an der Oder hat es müssen an Chur-Brandenburg hinterlassen: Das Ampt Golnow gegen 50000. Cronen außlösen / und 300000. Thaler an barem Geld geben. Ist

Für-

fürwar eine Obligation gegen Franckreich / die der Cron Schweden / nachdeme gantz Vor-Pommern verwüstet / und ein unschätzbarer Schaden verursacht worden / unaußsprechlich vil gekostet hat / deß Schadens / welchen Schweden in Schonen durch die Cron von Dennemarck / und das Stifft Bremen durch die Hertzogen von Lüneburg und den Bischoff von Münster erlitten hatte / zu geschweigen. Bey allem disen unersetzlichen Schaden prætendierte der Französis. Hof / dennoch eine grosse Obligation bey Schweden erworben zu haben / und ward nachmals so vermessen / daß es sich nicht gescheuet / von dem Schwedischen König die Huldigung wegen deß Hertzogthums Zweybrucken zu begehren. Ein König die Huldigung von einem andern. Ist warlich ein sehr unverschamtes Begehren / welches von keinem andern / als Französischen Hofe / leichtlich gehöret wird.

Die Obligation, welche die Königliche Republic von Pohlen hat / an Franckreich zu gedencken: 1. Daß deß Königs Casimiri Gemahlin alles gute Geld aus denen Pohlnischen Ländern erpresset / und in Franckreich geschickt hat: Daß Franckreich von vielen Jahren her eitel Unruhen und Blutvergiessungen / Kriege und Lands-Verheerungen gestifftet hat / in Meinung / einen Franzosen auf den Pohlnischen Thron zu bringen / wordurch Casimirus, wegen der unaufhörlichen einheimichen Kriegen endlich ermüdet / Cron und Scepter niedergelegt / und ein Abbt von St. Denis in Franckreich

reich worden ist. Wie hefftig sein Nachfolger Wisniovviczky von der Frantzösischen Faction verfolgt/ und endlich mit Gifft vergeben worden ist / weiß man aus denen Relationen. Nach ihme vermeinten die Frantzosen einen auf den Thron erhebt zu haben / der nach ihrem Sinn sich wurde lencken lassen; dieweil seine Gemahlin eine Frantzösin ware: Aber der Allmächtige GOTT fügte es gantz anderst; indeme Papst Innocentius der XI. die Alliantz zwischen Sr. Kayserl. Majestät und gedachtem König Johannes wider die grosse Türckische Macht zu wege bracht / welches den Frantzösischen Hofe auf das äusserste verbitterte / daß der Papst und der Pohlnische König ihres Lebens nicht sicher waren.

Schändlich und überschändlich muß einem Ministerio oder Hofe von Christlichen Potenzen nachgesagt werden/ daß er sich nicht gescheuet hat/ allerhand Meuchel-Mord zu üben / um hohe Potentaten hinzurichten. Pohlen lebet noch diese Stund unter denen grösten Trangsalen und Verheerungen/ die jemals die Republic betroffen haben / aus Anstifftung deß gewesenen Cardinals Radziovviczky , welcher eine Frantzösische Creatur ware / und das Vatterland aus Verdruß in so grossen Jammer versenckt hat; weil er den Printzen von Conti/ ein Schooß-Kind deß Aller-Christlichsten Königs/ nicht auf den Pohlnischen Thron hat bringen können.

Die Ungarn solten auch besser zuruck gedencken

dencken / wie es denen jenigen gehet / die sich an das Französische Interesse verknüpffen lassen: Sie haben die Exempel an dem Nadasti, Franchipani, Serini und Tettenbach, und noch neulich an dem Teckely, welcher in Paris / falls er durch die Kayserliche Waffen solte aus Ungarn verjagt werden / gemäß dem Versprechen deß Aller-Christlichsten Königs / Königliche Ehre und Aufwartung haben solte: Aber diser gute Herr Bruder Ludovici deß XIV. ist ausser Constantinopel gantz verachtet ein Wein-Wirth gestorben. So gehet es zu letzt denen / die sich vom Französis. Hofe bethören lassen. Die jetzigen Rebellen solten sich an dergleichen Exempel spiegeln / und die Kayserliche hohe Gnad annehmen / weil sie noch zu haben ist / wofern sie nicht blind / ihnen das gröste Unglück auf den Halß ziehen wollen.

Ich bin noch nicht zum Ende; indeme auch die Türcken mit ihren Klagen auf die Schau-Bühne kommen / daß sie Franckreich durch sehr grosse Verhetzungen und Verheissungen dahin verleitet / daß sie wider die Lehr ihres Alcorans, vor der Zeit den Frieden gegen den Römischen Kayser gebrochen / und dardurch das Königreich Ungarn verlohren / deme bey nahe auch Griechen-Land gefolgt wäre. Sie trauen keines Weegs mehr denen Französischen betrieglichen Schmeichelenen / und seynd nicht unberichtet / daß Franckreich seine Alliirten / als Vorwercker gebraucht / und solche bey allem Fall aufopffert / damit sie den feindlichen Gewalt außstehen / und

er seinen Staat gantz behalte/ wie solches die untriegliche Erfahrung zeuget.

Wegen derer Anstössen / welche das Allerdurchleuchtigste Ertz-Hauß von Oesterreich / durch Anstifftungen deß Frantzösis. Hofes/ erfahren hat/ die wird man gar häuffig in dem Lebens-Lauf Sr. Kayserl. Maj. LEOPOLDI glorwürdigster Gedächtnuß zu lesen finden/ worüber die Nach-Welt wird erstaunen / daß wider das höchste / so frommes und gerechtes Welt-Haupt solche teuffelische Machinationes haben können gestifftet werden. Gifft / Feuer / Schwerdt/ Geschoß/ Schiff-Bruch/ Stürtzung und allerhand bedenckliche Boßheits-Mittel hat man angewendet/ um disen gütigen Monarchen aufzureiben: Er sasse aber in dem Schutz deß Allerhöchsten / und ist auch / Trutz allen feindlichen Machinationen, Listen und Lugen / biß an sein Ende glorios darinnen verblieben.

Ich wünschte den Schluß zu machen/ wann ich nur könte: Dann der Exempeln seynd über die Massen vil/ die dises Werck vergrössern / unangesehen ich die Geschichten nur mit geringem berühre.

Wann ich solte das Würtenbergerland fragen/ wie angenehme Gäste die Franzosen seynd/ so wurd man ihr herrliches Lob mir so freundlich vormahlen / wie die Thür einer grausamen Gefängnuß/ und fürwar wenig gutes von ihnen hören. Es schmählen die Wald-Städte/ und fluchen die Schwartz-Wälder. Ob die Schwaben noch einmal die Franzosen

verlan-

verlangen / mag man von ihnen selbst verneh-
men. Sie hätten nur noch ein paar Winter-Quartiere halten mögen / so hätten sie den Bet-tel-Stab nehmen / und anderswo Brod suchen können / ausser einigen wenigen in denen Städten / welche dabey mehr prosperiert als verlohren haben / wie auch vilen Weibs-Bildern / welche aus Unbedachtsamkeit der Franzosen fruchtbringende Gesellschafft hertzlich geliebet haben.

Schließlich komme ich zu denen / die den Wolff lang bey denen Ohren gehalten haben / von ihrem so hochgeliebten / vor disem gewesenen Churfürsten verlassenen Bayern / über derer Hartnäckigkeit / und Dummheit (ich rede allhie bloß allein von dem gemeinen Mann / den diser Verweiß / und sonst Niemand anders angehet) man sich höchstens muß verwundern / und noch mehr über die grosse Schwachheit einiger geistlichen und weltlichen Beampten / die sich einbilden können / daß Jhro Kayserl. Maj. und die hohen Alliirten unterliegen / und nachgeben wurden / welches ich bloß allein zueigne dero Unwissenheit / so wohl in erheblicher gerechter Ursach deß Kriegs / als in Landschaffts-Angelegenheiten deß Christenthums / und Macht der hohen Alliirten zu Wasser und Land. Jnzwischen beklagen alle recht Teutsch-Gesinnete / aufrichtige Gemüther / daß der gewesene Churfürst von Bayern von denen Französischen falschsingenden Sirenen auf solche Weise hat einschläffern / und sein Regierungs-Schiff in Abgrund stürtzen

lassen. So hoch disen damals Welt-berühmten Helden/ Ihro Kayserl. Majestät samt dem gantzen Römischen Reich/ Spanien/ Engelland/ Holland/ Italien/ ja so gar die Türcken geachtet und gepriesen haben/ so tief ligt er anjetzo in Spott und Schimpf. Sein Lohn von der Frantzösischen Freundschafft bestehet in dem Verlust der Ländern und Leuten/ Entsetzung aller Ehren und Dignitäten: In dem Unglück seiner Kindern/ seines Bruders/ der Gefährlichkeit seines Lebens/und dem Undanck bey Franckreich/ dessen Adhærenten insgemein mit solcher Müntz bezahlt werden.

Was sagt die in vilen Dingen gantz unbesonnen und gantz unachtsam/ ja/ wider die historische Auffrichtigkeit und nothwendige Reguln/ und Schreibens-Art gar offt fabulierende/ sehr partialische Isara-Gesellschafft zu disem so schleunigen Glücks-Wechsel? Sie können nicht mehr pralen: Unser gesegneter Emanuel/ Unser von GOtt ersehener/und andere dergleichen Gemüts-Verzuckungen mehr an Tag bringen. In welcher Schule haben sie gelernet/ von Ihro Kayserl. Majestät mit solcher Geringschätzigkeit zu reden. Sie seynd wie die unbesonnene dahin flatterende Sommer-Vögelein/ die dem Liecht zu nahe kommen/ und die Flügel verbrennen. Fürwar ihre außgegebene Schrifften seynd ein lauter Mischmasch/ gantz affectiert/ partialisch für die Religion fast biß zur Superstition, so da in Beschreibung politischer Geschichten ein grausamer Bock ist. Zu dem fehlen

sie auch wider den historischen Glauben / indeme sie falsche Einbildungen und Gedichte für Warheiten außgeben. So ist auch kein rechter historischer Stylus darinn beobachtet worden. Kurtz um / dise Scribenten hätten sich eines solchen Wercks nicht sollen anmassen. Aber es ist geschehen. Inzwischen ist ihr Emanuel seinem gegenwertigen Stand nach / der Unglückseligste unter allen Bayren / und hat grosse / ja die allergröste Ursach / seine für Franckreich erwisene Beständigkeit zu beklagen.

Wäre wohl ein Potentat glückseliger gewesen / als der damalige Churfürst / wann er das von GOtt ihme angetragene Glück hätte begreiffen und ergreiffen können. Engelland und Holland / ja selbst Se. Kayserl. Majestät hätten ihn keines wegs zu einem Krieg wider Franckreich; sondern bloß zur Neutralität persuadiert / und jene beyde hohe Potenzen zu 20000. Mann / solche auf seines Lands Gräntzen / um sicherer zu seyn / zu verlegen / die Subsidia geben. Franckreich aus Forcht / daß diser mächtige Fürst der Hohen Allirten Interesse möchte amplectieren / hätte nolens volens ihn durch Geld müssen in statu quo erhalten: Se. Kayserl. Majestät / die ihme ohne deme sehr affectioniert / und mit sonderbaren Gnaden zugethan waren / hätten die Printzen / als gleichsam ihre Eigene / mit hohen Dignitäten und Fürstenthümern versorgt. München wäre eine Residentz frembder Bottschaffter worden / die in der Menge den Adel von allen Orten und

Enden an sich gezogen / um aus Begierd den prächtigen Staat zu sehen / und in der Politic gelehrt zu werden / in gedachtem München das Geld so gemein hätten gemacht / als die Steine auf der Gassen. Das gantze Land hätte sich weit mehr bereichert / als vorhin: Dieweil sie ihre Früchte und Gewächse / so wol inn- als ausser Lands / wohl und fast nach eignem Belieben angebracht / und von aussen her das Geld häuffig ins Land gebracht hätten.

Anjetzo ist der damalige gewesener grosser Churfürst ein gantz verächtlicher Mensch / von allem entblösset / seine Gemahlin im Exilio, die Printzen arme Waisen / das Land / wie es das Recht deß Kriegs mit sich bringt / und die verdiente Straff erfordert / unter Contribution, welche nach ihren Verdiensten noch sehr gnädig ist. Sehet da die Früchten / die erfolgen / wann der Knecht über den Herrn seyn will. Das Evangelium spricht: Date Deo, quæ Deo sunt, & Cæsari, quæ Cæsari; **gebt GOTT / was GOttes ist / und dem Kayser / was deß Kaysers ist.** Es stehet gar nicht / daß ein Vasall sich solle unterfangen / dem Kayser das Seinige zu nehmen. Weilen aber die gute Bayrische Unterthanen (ich nehme allezeit die Geschichts- und Staats-Kündige aus / und rede nur von dem gemeinen Pöbel / und denen Geistlichen und Weltlichen / die ihme in solcher groben Einfalt und Unwissenheit gleich seynd) nicht verstehen / was ein Vasall, wie ihr gewesener Churfürst gewesen / in Ansehen der höchsten

Welt-

Welt-Majestät deß Kaysers ist/ so will ich denen/ wann es möglich ist/ ein wenig mit disem Bericht die Verstands-Augen eröffnen.

Der Römische Kayser ist das höchste Haupt der gantzen Christenheit/ welcher den Vorgang hat über alle Könige und hohe Potenzen. Die Churfürsten deß Reichs seynd seine fürnehmsten Vasallen und Diener im Reich/ die/ wann sie Ihro Kayserlichen Majestät schreiben/ obenher setzen/ Aller-Gnädigster Herr/ Sie aber unterschreiben sich unten im Brief/ unterthänigster Diener. Wann ein Churfürst das Lehen und den Chur-Hut empfangen solle/ so muß er entweder in eigner Person zum Kayser/ oder durch seinen dazu gevollmächtigten Abgesandten zu Ihro Majestät/ sich unterthänigst anmelden/ und darum anhalten. Wann nun ihme zu solchem Actu der Tag bestimmet ist/ so erscheinet er mit gewisen Ceremonien, knyet vor dem Kayser nider/ legt die Finger auf das H. Evangelium/ und schwöret einen scharpffen Eyd/ daß er dem Kayser und dem Reich/ wie einem rechtmässigen Vasallen gebührt/ und es seine Pflicht erfordert/ mit Leib/ Gut und Blut wolle zugethan seyn und getreu verbleiben/ allen Schaden helffen verhüten/ und den Nutzen befördern/ 2c. so wahr ihm GOtt helffe. Sehet da/ meine liebe Leute/ was das Reich und der Kayser seynd/ und was ein Churfürst. Allhie möchte mir einer oder der ander sagen: Es hat aber auch ein Churfürst gewisse Prærogativa und Rechten/ die der Kay-

ser ohne Consens deß Reichs nicht verkürtzen/ vil weniger aufheben und benehmen kan. Worauf ich antworte/ daß dem gewesenen Churfürst von Bayren an seinen Prærogativen und Rechten nicht das geringste ist berührt worden. Seine Prætensiones waren ein Particular-Sache wider Jhro Kayserl. Majestät/ mit welcher das Reich im geringsten nicht interessiert ware. Solche hätte man auf eine gantz andere Weise/ als gleich mit dem Degen in der Faust/ und zwar in einem verwirrten Jrrgarten deß Römischen Reichs/ ohne die Schnur von Ariadne zu haben/ nach welchem man wiederum den Weg zuruck gefunden hätte/ begehren und suchen sollen.

Emanuel von Bayren hat durch die Uberrumplung von Ulm in ein Horneussen-Nest gestossen/ wordurch das gantze Römische Reich irritiert und in Harnisch ist gejagt worden/ dessen Consequenz für Bayren nicht anderst/ als fatal hat seyn können; wie LEOPOLDUS der Kayser von glorwürdigster Gedächtnuß mit Leidwesen/ auf die empfangene Zeitung diser Uberrumpelung mit folgenden Worten gesprochen: Wolte GOtt er hätte mich angegriffen/ ich wolte bald Mittel gefunden haben/ mich mit ihme zu vergleichen: Weil aber das Reich irritiert worden ist/ kan ich ihme schwerlich helffen.

Franckreich hat von gar langer Zeit her dahin getrachtet/ wie es das Hauß Bayren wider

das Ertz-Hauß von Oesterreich aufwickeln / und dises Glied wider das Römische Reich rebellisch machen könte / welches ihme niemal gelingen wollen; als unter dem letzt-gewesenen Bayrischen Regenten / welcher kein Ulysses gewesen / um die Ohren wider das mißliche Gesang der Französischen Sirenen zu stopffen. Dise haben den unfürsichtigen Helden in den Abgrund deß Elends gestürtzt / worinn er vergraben ligt. Worvon weiter für dißmal nicht solle gesprochen werden / weil es Zeit ist / daß ich zum Zweck komme / welcher ist zu beweisen / daß Franckreich nothwendig fallen / und kleiner werden müsse / welches ich folgender massen beweisen:

Erstens: Hat der Französis. Hofe grob wider die Göttliche Majestät gesündiget; indeme er den Prætext der Religion zu seinem Vorhaben sehr mißbraucht: Wider die Christen mit dem Türcken sich verbunden: Die barbarische See-Rauber zum unersetzlichen Schaden der Christenheit angewendet; frembde Völcker / Provinzen und Länder / ohne einigen habenden Zuspruch überfallen / entweder gewaltthätiger Weise hinweg genommen oder verheeret; ohne Unterschied der Religion / die Kirchen spoliert und verunehrt: Rationem Statûs in allem denen Göttlichen / natürlichen und weltlichen Rechten vorgezogen / und ihrem König gleichsam göttliche Ehre erwiesen; ja / zu einem GOtt auf Erden gemacht / welche alle Laster der beleidigten göttlichen Majestät seynd / so die Ge-

rechtigkeit GOttes unfehlbarlich straffet / deme allein das Reich / die Macht und Herrlichkeit gebühren; und solle sich kein stinckender Madensack / er sitze auf einem weltlichen Thron so hoch / als er immer kan / sich auf Erden einem GOtt gleich achten oder verehren lassen / wann er nicht will / wie ein Nimrod oder Zoroaster vom Donner erschlagen / oder wie ein Herodes von denen Läusen gefressen werden.

Zum andern / hat Franckreich / wie oben zwar in der Kürtze / dennoch deutlich genug ist verstanden worden / alle Europæische Hohe Potenzen / entweder durch Trutz und Hochmut / oder Betrug und List; oder aber durch grossen Unbild und Ungerechtigkeit sehr beleidiget / und selten ihnen Wort / sondern sie für Lampen gehalten / gar offt gegen sie das Recht der Natur und der Völcker gebrochen / wordurch sie alle in Harnisch gerathen seynd / um eine billiche Rach zu suchen / und Franckreich in solchen Stand zu setzen / daß sie vor ihme hinfüro Ruhe haben mögen.

Drittens / schreyen so vil tausend Wittwen und Waisen / welche diser Hofe in das äusserste Elend gesetzt / eine unaußsprechliche Menge deß unschuldig vergossenen Christen-Bluts / so vil verzweiffelte Seelen / unzahlbare Verwüstungen und Verheerungen / die durch eine eitele Glorie, blosse Begierlichkeit zu herrschen / und durch einen gantz unnöthigen ungerechten Krieg geschehen seynd / die häuffig in denen betrangten

Län-

Ländern eingeführte und verübte Laster / die in ihren Gräbern beunruhigte Todten / und die der gantzen Christlichen Welt häuffig gegebene Aergernussen um Rach zu GOtt / wie das Blut von Abel. Nun ist gewiß / daß wo das Maaß der Sünden und Ungerechtigkeiten überlauffet / da stehet die Straffe vor der Thür / wie aus allen geistlichen und weltlichen Geschichten bekant ist. Nun ist fürwar das Maaß der verübten Ungerechtigkeiten übergeloffen; deßwegen auch die Straff bereits zur Thür eingebrochen / welche das Gebäu der Ungerechtigkeit über einen Hauffen werffen wird. Zum Beschluß will ich untersuchen

In welchen Stand Franckreich gesetzt / und ob ihme die im Jahr 1700. vermeinte Partage könne zu Theil werden.

VOr einigen Jahren / da Monsieur de Villars annoch Frantzösischer Ambassadeur am Kayserl. Hofe ware / hielten die Englisch- und Holländische Bottschaffter zu Wien einen Ballet, wozu sie den stoltzen Villars nicht einluden / welches disen prastigen / aufgeblasenen Franzosen hefftig verdrosse / also daß hernach es bey einer Zusammenkunfft spitzfindige Stich-Reden setzte: da dann von einer Rede man in die andere fiele / und unter andern der Engelländer und der Holländer dem Franzosen zu verstehen gaben / daß

daß die Frantzösis. Nation nicht Ursach hätte/ so hochbrüstig zu seyn / indeme alles in Franckreich Bettel-arm seye / und der Fürnehmste von Adel einig und allein von deß Königs Gnad das Brod hoffen müsse; worauf Villars zur Antwort gabe: Es ist wahr / wir seynd Bettler; aber wir suchen oder betteln das Allmusen in frembden Ländern mit dem Degen in der Faust. Wol gesprochen / Monsieur Villars; dann das will so vil sagen: Daß die Frantzösische Nation vom Raub lebet/ wie die Araber und Tartaren; deßwegen muß man euch den Paß versperren/ daß ihr zum Raub nicht könnet außlauffen/ zuvor aber euch mit blutigen Köpfen nach Hauß schicken/ damit euch die Lust / anderer Nationen Güter zu stehlen vergehe.

Nein: Ich wolt noch ein gnädigers Urtheil für euch fällen. Man muß die Regierung eures Hofes gantz umschmeltzen/ und die Tyrannische Regierung in eine glimpflichere verändern/ die Authorität deß Parlaments wieder hervor suchen / deß Königs ihre in engere Schrancken bringen / und euch wieder zu euren vorzeitigen Privilegien verheiffen / so haben die Nachbarn Ruhe/ und ihr ohne Gefahr das Brod.

Dises ist der einige Project, durch welches ein beständiger Friede kan erhalten werden. Eures Hofs Staats-Magen ist mit frembder Speise überhäuffet / und hat sich / wie die Dale Æsopi, mit frembden Federn geschmückt. Wann ein jeder Vogel seine Federn wieder zu sich

sich nimmet / so stehet die Dale meist Federloß / und wird billich verlacht. So wird es eurem Hofe ergehen. Engelland nimmet Duynkerquen, König Carl der III. Spanien mit allem / was zu der Monarchie gehört / und was ihr von 40. Jahren her gewaltthätiger Weise davon gerissen habt. Das Römische Reich / die Städte am Rhein-Strohm / Elsaß und Lotharingen / hernach bleibt ihr zu Hauß mit einem geruhigern Gewissen / und geschicht euch leichter / weil ihr nicht mehr so vil zu verwalten habt: Und lasset euch dises nicht verdriessen oder grämen: dann es muß seyn / und kan nicht anderst werden: Wann ihr nur eure Natur betrachtet / so werdet ihr euch gar leicht darein finden. Im Glück spreitzet ihr euch / und brüstet euch / wie ein Frosch / der sich vom Wind aufblähet / und im Unglück fallet ihr zusammen / daß ihr euch noch einmal so klein macht / als ihr seyd. Wie beweglich könnet ihr in solchem Falle das Miserere singen. Im Glück heisset es / aus dem Weeg du Teutscher Hund: Im Unglücke: Ach! gut Patron, mein Herr Allemand. In Summa; ich wünsche besser Gewissen und Aufrichtigkeit.

Ich muß euch noch vor Augen legen / was euer König gesagt hat / da er vernommen / daß Hertzog von Malbouroug über den Lech gemarschiert seye. Armes Bayren / sprache er / wie wirst du dich retten / weil du die Engelländer wider dich hast? Dises können wir ja auch mit Recht sagen: Ach! armes Franckreich / wie wirst

du.

du dich retten / weil du Engelland wider dich hast? Ihr sollet und müsset wissen / daß ihr einen vigilanten / tapfern / gerechten Römischen Kayser wider euch habt: Eine Englische Königin / die würdigste unter denen / die jemals die dreyfache Cron getragen hat: Eine Hochmögende Niederländische Republic, die durch eitel Weisen geregieret wird / und Teutschland die Brut der Helden / die alle um die Gerechtigkeit streiten; und euch müssen überwinden; Weil ihr GOtt und Menschen gar zu sehr beleidiget habt. Das Maaß laufft über / und die Geissel wird zerrissen. Die Französische Sonne bleibet verfinstert / und andere Sterne leuchten am Staats-Firmament vil herrlicher hervor.

Aus deme nun / was ich gesagt habe / erhellet Sonnen-klar / daß man der Französischen Cron keines Weges die vor disem projectierte Partage lassen oder geben kan / wann Europa Ruhe haben / und von dem Französischen Hofe unangefochten bleiben solle; dieweil dessen gegenwärtiger Zustand deß Regiments in Franckreich die Nation zwinget / auf frembden Boden Brod zu suchen. Derowegen muß Franckreich von dem Teutschen Grund und aus Italien vertriben / und das wider den Friedens-Accord usurpierte Lotharingen befreyet werden; sonsten ist keine Besserung zu hoffen / Amen.

Wegen der Partage ist auch noch dises zu beobachten / daß weder Se. Römische Kayserl. Majestät / noch der König Carl darein consen-

sentieren können; anerwogen sie ihrem Durchleuchtigsten Ertz-Hauß einige Königreiche und Provinzen vergeben wurden / welches sie nicht thun können. So ist auch nicht glaublich / daß die andern hohe Alliirte Potenzen dazu werden geneigt seyn / um destoweniger / weil alles nichts gethan seyn wird / wann man Franckreich nicht in die Schrancken treibt / in welchen es An. 1660. ware / und in die Regierungs-Art versetzet / wie es vor Ludovico dem XI. gewesen ist.

Anjetzo schliesse ich gantz und gar / wie dann auch Ludovicus der XIV. bald seine weltliche Regierung schliessen wird / welches die um die grosse Sonnen-Finsternuß stehende Sterne haben angezeigt. Der gewesene Churfürst von Cöln / wann das Glück noch wohl will / wird die Abbtey von S. Dionysio zu Paris / die hundert tausend Gulden jährlichen Einkommens hat / und sein Bruder villeicht die Ober-Stallmeister-Stelle und Pair de France, in Franckreich zum Recompens bekommen / Franckreich aber selbst um ein pur Nichts so lang gewütet / und Christen-Blut vergossen haben.

Sic transit gloria Mundi.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eclypsiographia Nova Firmamento Politica. Das ist: Doppelte Finsternuß
Eine am Gesternten Himmel Die andere Am hohen Staats-Firmament Mit denen
Astrologischen und Politischen Reflexionen

Cöln 1706

Astr.p. 44
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10060473-2
VD18 11025980